

TÜBINGER



BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN

MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ISSN 0933-0623

August 1997

Jg. 19 (1997) H. 2



© Luzerner 1997

*Ma*  
*zufällig erhalten*  
*Dr. Roth*

## Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32,  
Postfach 26 20, 72016 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion:

Gabriele Zeller (UB)	(Tel.: 29-74030)
Simone Winkler (Institut)	(Tel.: 29-72875)
Franz Träger (Institut)	(Tel.: 29-75910)
Maria Roßmann (UB)	(Tel.: 29-77834)
Kerstin Rehm (UB)	(Tel.: 29-76064)
Jürgen Plieninger (Institut)	(Tel.: 29-76141)
Andreas Mehringer (UB)	(Tel.: 29-72578)
Andrea Kierdorf (Institut)	(Tel.: 12-2294)
Alexandra Grünberg (UB)	(Tel.: 29-72846)
Winfried Gebhard (UB)	(Tel.: 29-72847)
Bettina Fiand (UB)	(Tel.: 29-77849)
Elke Bidell (Institut)	(Tel.: 29-74971)

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: zweimal im Jahr

Auflage: 500 Exemplare

Textverarbeitung: Monika Hahn mit WordPerfect

TBI im Internet  
Andreas Mehringer  
<http://www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tbi/tbi.htm>

Abb. auf Titelseite: Robert von Mohl (UBT Bildnissammlung)

# Inhaltsverzeichnis

Editorial	.....	2
Wir über uns	.....	3
Bericht Bibliothekartag	.....	4
Steiner, Roland:	SSG-S Momentaner Stand	8
Mohl, Robert von:	Auszug aus den Lebenserinnerungen	12
Griewatz, Heidemarie:	Infotheke, das erste Jahr	15
Eco, Umberto:	Wie organisiert man eine öffentliche Bibliothek	19
Anonymus:	Die Bibliothekarin als Feuerwehr	22
Plieninger, Jürgen:	Sammlung von WWW-Adressen (Nachtrag)	25
Zeller, Gabriele:	Die Fachgebietsseiten auf der UB-Homepage	26
Plieninger, Jürgen:	Bookmarks	27
Kierdorf, Andrea:	Meine neue Bibliothek	30
Träger / Winkler	Von Haußer bis Liebermeister	32
Neuscheler, Wilhelm:	Flurkarten der UB	35
Krizova, Zusanna:	Bibliotheksmanagement in Kasachstan	38
Zeller, Gabriele:	Wenn Eine gleich zwei Reisen tut ...	41
Eberhardt, Simone:	Eine Herausforderung - Aufbau einer Hochschulbibliothek	45
Kositzke, Bernd:	500 Jahre Rhetorik	47
Bidell, Elke:	Tübinger Verein für Volkskunde	49
Plieninger, Jürgen:	Abstract eines BuB-Artikels	50



Aus den Institutsbibliotheken	.....	22, 30, 32, 49, 50
Aus der UB (allgemein)	.....	8, 15, 26, 35
Internet und Mailbox	.....	25, 26, 27
OLAF, OPAC und PC	.....	29
Rätsel	.....	52

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,  
ein halbes Jahr ist vergangen und es ist wieder soweit - Sie halten ein neues TBI-Heft in den Händen. Die Themen sind uns noch immer nicht ausgegangen, obwohl wir im April 'Nachwuchs' bekommen haben. Sein Name ist 'ub-info' und ist ein monatlich erscheinendes haus- und tübingeninternes Blatt, das vor allem kurze und kurzlebige Information aufnimmt. Die Federführung für das neue Heft liegt bei Herrn Dr. Lagler. Eine Verknüpfung und damit enge Zusammenarbeit mit TBI ist durch Frau Rehm und Herrn Gebhard gewährleistet.

Und damit sind wir wieder bei uns. Wissen Sie eigentlich, wer sich hinter dem 'Großen Kreis' der TBI Redaktion verbirgt? Wir haben unsere Kamasche abgelegt und uns von Frau Parth ablichten lassen - mehr über uns verraten wir gleich im Anschluß.

Eine der vornehmsten Aufgaben des 'Kleinen Kreis', der aus drei Redaktionsmitgliedern besteht (von denen zwei immer wechseln), ist es, über die Abfolge der eingegangenen Beiträge zu entscheiden. Da heißt es zwischen 'Das war doch immer an dieser Stelle' und 'Warum eigentlich nicht ...' einen Weg zu finden. Und wenn Ihnen dieses Heft etwas 'geschüttelt' vorkommt, dann liegt es daran, daß wir diesmal mehr dem Prinzip: Warum nicht einmal ganz anders? zuneigten. Diesmal wurde nicht Ähnliches zu Ähnlichem, UB-Beitrag zu UB-Beitrag, Institut zu Institut gesellt, sondern wir wollten die Gegensätze sich anziehen, Assoziationen spielen lassen.

Den Anfang machen, ganz traditionell (das war schon immer so!) die Berichte des Bibliothekartages, von denen wir mit Mühe und Not zwei ganze bekommen haben. Dann geht es - auch noch ganz harmlos - mit dem Bericht über den Stand der Dinge beim florierenden SSG-S Projekt weiter. Dann aber tauchen wir ab in die

unrühmliche Vorgeschichte unserer Institution und hören uns an, was der ehemalige Bibliotheksdirektor Robert von Mohl zu berichten hat. Noch kopfschüttelnd lesen wir darauf den nächsten Artikel über die Infotheke und haben einmal schwarz auf weiß, daß sich in puncto Benutzerinformation seit damals doch einiges geändert hat - bis, ja bis wir - von einem Zeitgenossen sogar -, wiederum ein schwarzes Bibliothek(ar)enbild gezeichnet bekommen. Dieser berühmte Zeitgenosse hat auf einigen wenigen Seiten sämtliche Vorurteile gegenüber Bibliotheken und vor allem Bibliothekaren literarisch verarbeitet. Wen kann es da noch wundern, daß im nächsten Beitrag zwei Bibliothekarinnen verbal zurückschlagen? Da die Kolleginnen weder 150 Jahre noch eine internationale Berühmtheit vom Hier und Jetzt trennt, tun sie es unter dem Schutz eines Pseudonyms - Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und Institutionen sind allerdings nicht zufällig!

Bibliothekare haben nicht nur längst aufgehört, ihre Bücher zu verstecken, sie versuchen seit jüngster Zeit sogar Wissenswertes einem nicht selbstverschuldeten Chaos namens Internet zu entlocken und für Interessenten zu strukturieren, wie drei verschiedene Beiträge beweisen. Bibliothekarinnen führen Werks- und Klinikbibliotheken in Eigenregie, sie sorgen dafür, daß eine neugegründete Seniorenuniversität auch gleich eine funktionierende Bibliothek hat, und sie ziehen immer wieder mit ihren Bibliotheken aus, um und ein. Sie reisen gerne ganz weit weg aber engagieren sich auch in Vereinen der eigenen Stadt und Universität.

Kurz Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind so vielseitig wie das Heft, das Sie in Händen halten!

Wir hoffen, daß Ihnen auch diesmal die Mischung gefällt.

Ihr Redaktionsteam

## Wir über uns

Die große Runde der TBI-Redaktion besteht aus den unten abgebildeten 11 Mitgliedern.

Wir treffen uns pro Heft etwa drei bis vier Mal im Sitzungszimmer der UB, meist früh um 8 Uhr. Die große Runde ist hauptsächlich dazu da, Ideen für Beiträge zu sammeln, von versprochenen und eingegangenen Beiträgen zu erfahren und allgemeine Dinge zu besprechen. Wenn ein Artikel im eigenen Kreis erarbeitet werden soll - das ist recht häufig der Fall - bilden wir gelegentlich kleine Arbeitsgruppen, einerseits um die Arbeit auf zwei bis drei Teil-

nehmerinnen zu verteilen, andererseits auch, um weitere Aspekte mit einfließen zu lassen.

Irgendwann legen wir dann fest, daß wir das neue Heft ganz konkret in Angriff nehmen, das heißt also, die kleine Runde bilden können, die für die Fertigstellung sorgt. Diese kleine Redaktionsrunde bildet sich immer wieder neu und besteht aus drei Mitgliedern, wobei Gabriele Zeller derzeit als Konstante immer dabei ist.

Das Redaktionsteam



## Bericht vom Bibliothekartag in Dortmund, 20.-23.5.1997

### 1. Vortrag von Barbara Wolf-Dahm, DDB: Die Schlagwort-Normdatei (SWD) - Entstehung und Anwendung in kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken

#### a) Technisches:

- Formen der SWD: online oder als Magnetband (wöchentlich) oder als CD-ROM (halbjährlich),
- DDB übernimmt Funktion einer Clearingstelle für Bedürfnisse kirchl.-wissenschaftl. Bibliotheken; Korrektur- oder Novellierungsanträge bzgl. SWD über Regional- an die Zentralredaktion in Frankfurt zu senden,
- Betreuung der Theologie, aufgeteilt auf Erscheinungen der alten Länder (Frankfurt) und der neuen (Leipzig; dort in Zuständigkeitsbereich eines Fachfremden),
- Verschlagwortung der DDB ist grundsätzlich abzuwarten und im Regelfall zu übernehmen; evtl. schon anderweitig betriebene Sacherschließung wird gelöscht.

#### b) Ankündigung einer 3. Aufl. der RSWK für 1997 mit folgenden Zielen und Neuerungen:

- Bemühung um eine Vereinheitlichung von RAK und RSWK (v. a. bzgl. Personennamen),
- zehn statt nur fünf Schlagwortketten möglich,
- Vereinfachung der Syntax: logische Abfolge, nicht mehr grammatische Beziehung; Bleiben der Rangfolge der Schlagwortarten
- künftig Bezeichnung zeitlicher Abschnitte in Lehrentwicklung einer Person möglich (p. Luther, Martin / s. Rechtfertigungslehre / z. Geschichte 1517-1525),
- Tendenz zur Aufhebung vieler Ansetzungsketten (z. B. „s. Staat / Kirche“).

#### c) Einige Intentionen der Sacherschließungspraxis der DDB:

- Sacherschließung entfällt, wenn dadurch kein über die formale Erschließung hinausgehender Informationswert erreicht werden kann (z.B. Gesang- und Gebetbücher, liturgische

Bücher [Agenden, Lektionare], Andachtsbücher [Jahreslosungen], Textausgaben der Bibel oder ihrer Teile, Kalendarien, Erbauungsliteratur, Fotokarten und -büchlein zu Kasualien); ist etwas trotz des geringen Aussagegehaltes oder der physischen Kürze (unter 50 Seiten) Gegenstand des CIP-Verfahrens, wird es verschlagwortet; Öffentl. Bibliotheken (viele kirchliche Büchereien) können jedoch eine eigene Sacherschließung betreiben,

- „Christentum“ als nicht permutierendes Unter-Schlagwort zugelassen zur Angabe der Perspektive einer Dokumentation zu diversen Themen,
- Entgegenkommen gegenüber ÖB: Vorrang verbaler Perikopenbezeichnungen vor Versangaben,
- Benutzerinteresse maßgebend: Warnung vor Ansetzung von z.B. zu speziellen fernöstlichen Götternamen; andererseits Komposita zugelassen, wenn Zerteilung üblichem Sprachgebrauch widerspricht; Ausdruck der konfessionellen Ausrichtung zulässig, aber nicht zu weit zu treiben („s. Katholisches Krankenhaus“, nicht „s. Katholisches Kinderkrankenhaus“).

d) Spezialfragen: nicht permutierendes Unter-SW „s. Einleitung“; „Formgeschichte“ als Kompositum zulässig; nach „s. Kirchengeschichte“ ein Zeit-SW nur mit „z.“ und Zahlen möglich; unterschiedliche Terminologie in Österreich und Schweiz getrennt in SWD, aber über verwandte Begriffe verknüpft (z. B. „Superintendentenz“); bei Ansetzung von Klöstern und Stiften Rechtsform, nicht Namensform entscheidend; wahrscheinlich Beibehaltung der Doppelung von „f. Predigt“ und „f. Predigthilfe“.

e) Ausblick: Ziel ist ein multilingualer Thesaurus; SWD muß stärker an Online-Zugriff angepaßt werden, da bisher zu konventionell gedacht (Permutationen).

## 2. Themenkreis „Forschungsbibliotheken heute“ (diverse Referenten):

a) Definitive Elemente: Bereitstellung einer besonders ausgeprägten Infrastruktur für die historisch, anhand literarischer Quellen arbeitende geisteswissenschaftliche Forschung (z.B. thematisch oder zeitlich orientierte Lesesäle; Magazinzugang für Benutzer; z.T. Freihandaufstellung der Altbestände; Unabhängigkeit von anderen Instanzen wie Universitäten; Einstellung auf ein spezielles Fächer- und Themenspektrum; Ansiedlung editorischer und bibliographischer Großprojekte; intensivere Erschließung der historischen Bestände); aber Frage, ob eigener Bibliothekstyp oder nicht funktionales Aufga-

benprofil, das auch in Universalbibliothek realisierbar ist.

b) Digitale Formen: v.a. Beschleunigung und Vervielfältigung des Zugriffs, weniger der eigentlichen Textlektüre; reziproke Kooperation der Bibliotheken bei Retrodigitalisierung nötig; Selektion des zuvor bibliographisch Zusammengestellten nach wissenschaftlicher Relevanz durch Fachleute für Volltextdarbietungen notwendig; Gefahr bei privater Trägerschaft: nur populäre Themen behandelt.

Christian Herrmann  
Referendar in der UB

## Internet-Zugang für Benutzer in ÖBs und WBs

Im Themenkreis XVII des Bibliothekartags wurden Internet-Zugangsmöglichkeiten für Benutzer in folgenden Bibliotheken vorgestellt:

WBs:

- Universitätsbibliothek Dortmund
- Universitätsbibliothek Konstanz

ÖBs:

- Stadtbibliothek Köln
- Stadtbücherei Stuttgart
- Bibliothèque Publique d'Information im Centre Georges Pompidou in Paris

### UB Dortmund (Kurt Schröder)

Seit Februar 1996 bietet die Universitätsbibliothek Dortmund ihren Benutzerinnen und Benutzern an zwei Internet-Benutzerarbeitsplätzen kostenlosen Zugang zum Internet an.

Den Benutzern wird der Zugang über folgendes Eingangs- und Startmenü angeboten:

Inhalt:

- \* Hilfe
  - \* Startseiten
  - \* Suchdienste
  - \* Newsgroups
  - \* FTP

- \* Bibliotheken, Bibliothekskataloge, Buchhandel
- \* Fachinformationen
- \* IBIS
- \* Interessantes
- \* Stellenmarkt, Firmeninformationen
- \* E-Mail

Jedem Benutzer wird eine Startdiskette ausgehändigt, die vor Beginn jeder Internet-Nutzung eingelegt wird. Mit dieser Diskette kann die Internetrecherche begonnen werden. Darauf enthalten sind spezifische Angaben und abgespeicherte Dateien wie Bookmarks.

Für die Benutzung dieser Internetarbeitsplätze ist keine spezielle Benutzungsordnung maßgeblich. Es gibt jedoch ein Merkblatt mit allen wichtigen Hinweisen. Wegen der großen Nachfrage wurde für jeden Nutzer eine zeitliche Beschränkung von 2 Stunden pro Woche eingeführt. Die Belegungspläne werden bei der Auskunft geführt. Eine Druckausgabe für Benutzer soll eingeführt werden.

Aufgrund des großen Schulungsbedarfs wurde ein 13-seitiges Skript "Internet - wie geht das?" erstellt.

Die Benutzer können E-Mails verschicken. Als Absender wird die Angabe "Vorname.Nachname<nobody@ub.dortmund.de>" gesetzt. Antwortmails können jedoch nicht zugestellt werden.

Größere Probleme, wie mutwillige Beschädigungen, konnten bislang nicht festgestellt werden.

#### **UB Konstanz (Günther Rau)**

Die Unibibliothek Konstanz bietet seit Juni 1996 an 39 PCs verschiedene Internet-Dienste an. Als zusätzlichen Service können via E-Mail Vormerkungen und Mahnungen an die Benutzer verschickt werden. Außerdem sind Fernleihbestellungen über das WWW möglich.

Über Telnet ist die Euregio-Bodensee-Datenbank mit Literatur zum Bodenseeraum zugänglich.

#### **Stadtbibliothek Köln (Frank Daniel)**

Seit 1996 ermöglicht die Stadtbibliothek Köln ihren Nutzern an 3 PCs die kostenlose Nutzung aller wichtigen Internet-Dienste.

Anmeldung für die Internet-Recherche ist unter Angabe der Ausweisnummer erforderlich. Die Gesamtbenutzungszeit ist auf 2 Stunden pro Person und Woche beschränkt. Minderjährigen ist der Zugang nur mit Zustimmung der Eltern möglich.

Die Benutzer können gewünschte Informationen entweder auf mitgebrachte Disketten herunterladen oder gegen eine Gebühr von 0,50 DM pro Seite ausdrucken.

Der Einstieg und Umgang mit dem Internet soll durch regelmäßige Schulungen, installierte Hilfssoftware, speziell für Anfänger konzipierte

Eingangsseiten und Hilfe im Einzelfall ermöglicht und erleichtert werden.

Um der großen Erwartungshaltung der Benutzer gerecht zu werden, reichen laut Herrn Daniel normale PCs nicht aus. Die Benutzer möchten alles Verfügbare abrufen und nutzen können (Sound, Video, 3D). Die EDV-Ausstattung sollte dahingehend angepaßt werden. Es muß geschultes Personal bereitgestellt werden, um dem steigenden Beratungsbedarf Rechnung tragen zu können. Die Bereitstellung erforderlicher personeller und finanzieller Ressourcen kann besonders für kleinere Bibliotheken problematisch werden. Dennoch sieht Herr Daniel die Verfügbarkeit der Internet-Dienste als eine Profilierungschance für Bibliotheken.

Als Maßnahmen gegen Mißbrauch wird die Filtersoftware "Surfwatch" gegen unerwünschte Sites eingesetzt. Die Internet-Arbeitsplätze befinden sich an gut einsehbarer Stelle und die Nutzer werden auf ihre Selbstverantwortung schriftlich hingewiesen. Bei Verdachtsgründen werden Stichproben durchgeführt.

#### **Stadtbücherei Stuttgart (Doris Wolpert)**

Seit Dezember 1995 bieten die Zentralbücherei und die Mediothek der Stadtbücherei Stuttgart ihren Besuchern einen öffentlichen Internet-Zugang an, seit 1996 in Kooperation mit der Stadtbücherei Ludwigsburg.

Die vielfältigen Informationen aus dem World Wide Web können selbständig abgerufen werden. Als Hilfestellung und Orientierung bietet die Stadtbücherei Einführungen, Vorträge zu speziellen Aspekten des Internet, medienpädagogische Angebote für Kinder und Jugendliche und einen Gesprächskreis zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch an.

Die thematische Zusammenstellung vieler Bookmarks mit Hinweisen auf wichtige Informationsquellen des Internet findet großen Anklang.



Auf besonderes Interesse stoßen die Rubriken "Beruf, Karriere, Wirtschaft" und "Literatur".

Es werden Erhebungen über Nutzergruppen (Alter, Geschlecht), Nutzungszweck und Nutzungshäufigkeit durchgeführt. Die Ergebnisse sollen sich in Form und Aufbau des Internet-Zugangs und der Schulungen niederschlagen.

#### **Bibliothèque Publique d'Information, Paris (Nic Diamant)**

Die Bibliothèque Publique d'Information im Centre Georges Pompidou verfügt seit 1995 über einen eigenen Internet-Server und bietet

ihren Benutzern auf 10 PCs Zugriff auf die Internet-Dienste.

Mit Hilfe des Servers konnte eine Homepage entwickelt werden, deren Leitwege es besonders auch Neulingen ermöglichen, sich erfolgreich im WWW-Angebot zurechtzufinden. Zweimal pro Woche werden Benutzerschulungen angeboten, die ein großes Echo bei den Benutzern finden.

Elke Bidell  
Tel. 29-74971



*"Nonsense...how could a computer have an attitude."*

## SSG-S Momentaner Stand

### 1. Momentaner Stand:

- Das DFG-geförderte Projekt "SSG-S: *Sondersammelgebietsliteratur Schnell und Direkt*" läuft in Tübingen nun seit Herbst 1995. Ausgestattet mit PC, Scanner, Drucker etc. und einer halben Diplomkraft, unterstützt und angekurbelt durch die Fernleihe, Dr. Hüning, den Zeitschriftenlesesaal und die EDV-Abteilung (und viele andere aus der UB), haben wir es nun auf mehr als 4.000 Bestellungen gebracht.

- Unsere Dienstleistungen hier nochmal kurz im Überblick:

Wir liefern Aufsätze und Monographien aus den Beständen der Universitätsbibliothek Tübingen, vornehmlich aus den Sondersammelgebieten Theologie und Religionswissenschaft, Alter und Vorderer Orient und Indologie.

- Wir akzeptieren jede Art von Bestellung (Post, FAX, e-mail, telefonisch) und stellen auch ein Bildschirmformular im WWW zur Verfügung. Eine äusserst wichtige Bestellunterlage für den Lieferdienst ist der Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie ZID, den es als Datenbank (nun auch auf CD-ROM) und als gedruckte Hefte gibt.
- Geliefert wird im Schnitt innerhalb von 3 Werktagen (also "SCHNELL") per Post, per FAX, oder per FileTransfer via Internet, und zwar an den Kunden *selbst* (das ist der Faktor "DIREKT").
- Wir verstehen uns als Ergänzung (und natürlich auch etwas Konkurrenz) zum konventionellen Leihverkehr und erreichen etwa 3 % des Volumens der aktiven Tübinger Fernleihe. Zusätzlich versuchen wir, neue - auch marktwirtschaftliche - Ansätze und Know-How einzubringen, z.B. durch eine erweiterte Rechnungsstellung, durch eine grobe Analyse von Kosten und Einnahmen, durch Werbe- und Marketingak-

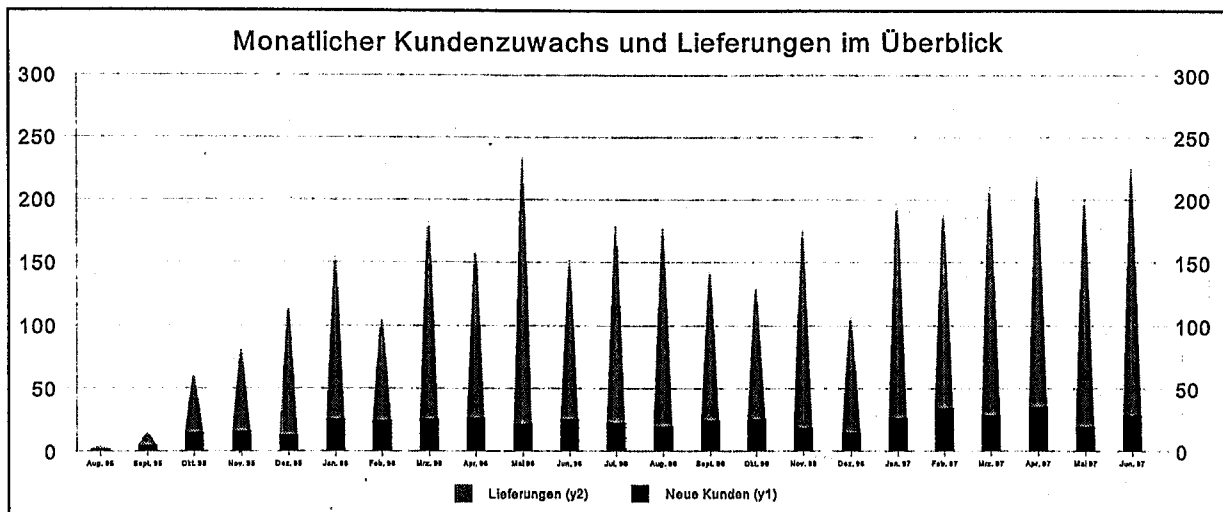
tionen, durch die Integration von WWW und Internet in das gesamte Produkt, durch verstärkten Service und Kundenkontakt, durch ausführliche statistische Auswertung.

- Ausserdem bieten wir unseren Bestellern eine möglichst große Auswahl an Zahlungsmöglichkeiten an, per Bankeinzug, Überweisung oder Scheck und seit Juli 1996 auch per Kreditkarte.
- Preise:

	per Post	per FAX	via Internet
pro Aufsatz	DM 8	DM 10	DM 5
pro Buch	DM 10 bzw. DM 15 <sup>☞</sup>	Die Lieferung ganzer Bücher ist nur möglich innerhalb Deutschlands (DM 10), nach A, CH, NL (DM 15). Nur Bücher mit Erscheinungsjahr nach 1960.	

- Grober Zeitablauf des Projekts:

- Mai/Juni 1995: Planungen, Bewilligung
  - August 1995: Beginn, erste Bestellungen
  - Oktober 1995: Einstellung der Diplomkraft
  - November 1995: Aufbau der Kunden- und Rechnungsdatenbank
  - Dezember 1995: Zahlung per Bankeinzug möglich
  - März 1996: Lieferung via Internet (per FTP oder e-mail) möglich
  - April 1996: Monographienlieferung
  - Juli 1996: Bestellung über WWW-Formular
  - September 1996: Einführung von Sammelrechnungen
  - Dezember 1996: Bericht an die DFG
  - Februar 1997: Monographienlieferung auch nach A, CH, NL
  - Mai 1997: Verlängerung des Projekts um ein weiteres Jahr
  - Juli 1997: Zahlung per Kreditkarte möglich
- Die wesentlichen Neuerungen im Angebot wurden jeweils durch Werbeaktionen begleitet, so z.B. durch Anzeigen in Fachzeitschriften, Bekanntmachung im Internet, große Serienbriefaktionen u.a.



## 2. Statistik

### Kunden:

Durch die genannten Werbeaktionen versuchen wir, den SSG-S-Service in der Fachwelt bekannt zu machen. Der stetige Kundenzuwachs zeigt auch die zunehmende Akzeptanz. Von den jetzt etwa 550 Kunden können ca. 15 % als Dauerkunden angesehen werden, die regelmäßig immer wieder bei uns bestellen. Ungefähr 20 % sind sogenannte "Eintagsfliegen" und haben seit über einem Jahr nicht mehr bestellt. Etwa 14 % der Kunden kommen aus dem Ausland, überwiegend aus den Niederlanden, der Schweiz und Österreich.

Der ganz überwiegende Anteil sind wissenschaftlich tätige Privatpersonen, etwa 10 % sind Institutionen, z.B. Forschungseinrichtungen, Dokumentationsstellen, andere Bibliotheken u.ä. Kommerzielle Firmen haben wir nur vereinzelt in unserer Kundendatei.

### Bestellungen und Lieferungen:

Das monatliche Bestellvolumen scheint sich bei ca. 250 Bestellungen einzupendeln. Größere Steigerungen sind innerhalb der Grenzen der Sondersammelgebiete wohl nicht mehr zu erwarten.

Trotz monatlicher Schwankungen, die z.B. auf Urlaubs- oder Feiertagsmonate zurückzuführen sind, ist die steigende Tendenz deutlich erkennbar.

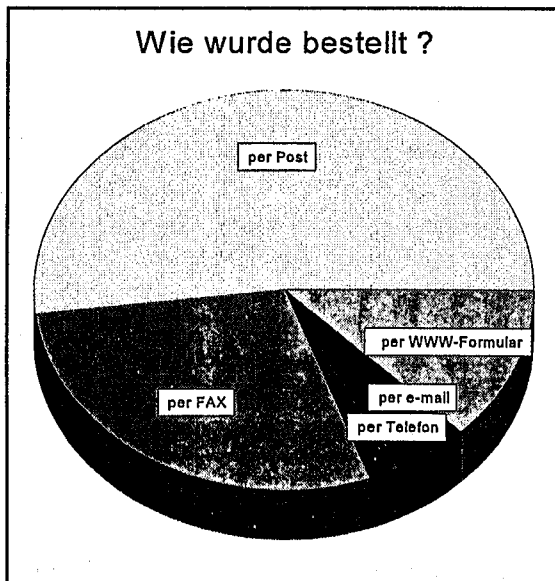
Sehr wichtig für den Lieferservice ist der Zeitschrifteninhaltsdienst Theologie. Meist ziehen bei einer neuen Auslieferung des ZID auch die Bestellungen spürbar an.

### Fachgebiete:

Die Bestellungen kommen zum überwiegenden Teil (ca. 80 %) aus dem Bereich Theologie und Religionswissenschaft. Etwa 10 % stammen aus dem anderen SSG-Block Orientalistik und Indologie.

Überraschend hoch war für uns das Interesse an der Ausleihe ganzer Bücher per Post. Seit Einführung dieser Dienstleistung im Frühjahr 1996 ist dieser Posten immerhin auf einen Anteil von 15 % aller Lieferungen angewachsen.

86% der Literaturbestellungen konnten wir erfüllen. Da mit steigendem Kundenkreis auch häufiger unsignierte Bestellungen eintreffen, ist die Zahl der Bestellungen auf nicht vorhandene Literatur auf 5 % gestiegen. Jeweils 3% sind zur Zeit der Bestellung verliehen bzw. im Geschäftsgang.



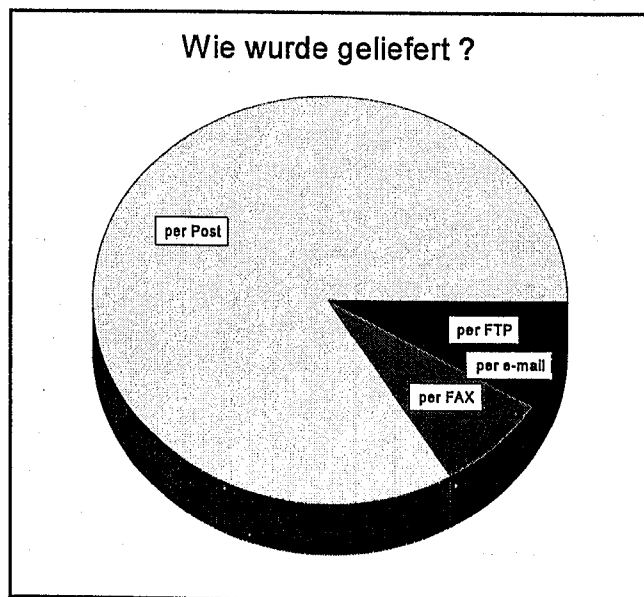
Über die Hälfte der Bestellungen gingen per Post ein. Dies zeigt, dass es unsere Kunden einerseits meist nicht ganz so eilig haben, dass sie andererseits nach wie vor überwiegend konventionell arbeiten.

Eine positive Überraschung war für uns das WWW-Formular, das im Herbst 1996 eingeführt wurde und nun die FAX-Bestellungen überholt hat.

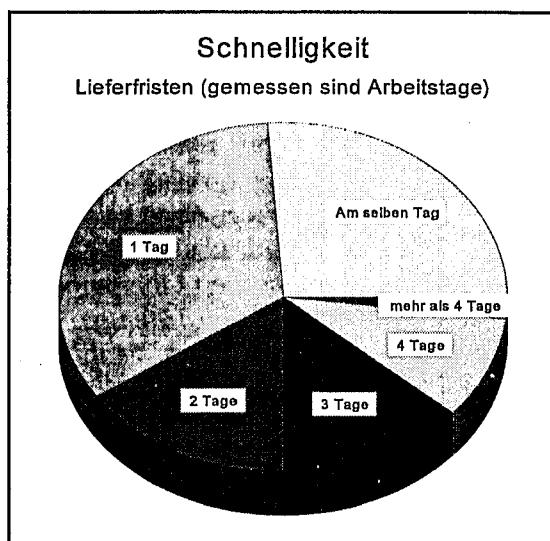
Erfolgreich eingedämmt wurde dadurch auch die Bestellung per e-mail, die unformatiert und für uns unübersichtlich ist, häufig nicht mit allen Daten versehen etc.

Bei den Lieferungen ist das Übergewicht der Post noch deutlicher. Ganz Eilige wollen hin und wieder per FAX beliefert werden, außerdem gibt es inzwischen etwa 10 EDV-erfahrene Kunden, die regelmäßig die billigere Lieferung via FileTransfer (FTP) wählen. Die Lieferung per e-mail haben wir inzwischen komplett aus dem Angebot genommen, da es für uns aufwendig und für die Kunden zu kompliziert war.

Diese Erfahrung machten auch die anderen SSG-S-Projekte an der SUB Göttingen, der Senckenbergischen Bibliothek Frankfurt und der ULB Saarbrücken.



Eine Nachricht, dass wir (aus welchem Grund auch immer) nicht liefern können, wird in jedem Fall und auf dem schnellsten Weg mitgeteilt (per e-mail oder FAX), meist auch mit einem weiterführenden Hinweis (weitere Standorte, Vormerk-Möglichkeit).



Für die meisten Kunden ist eine Lieferzeit von bis zu 5 Tagen völlig ausreichend. Wichtiger ist eine garantierte Benachrichtigung, auch falls keine Lieferung erfolgen kann.

Bei einer "verteilten" Bibliothek mit mehreren Standorten wie der UB Tübingen ist allerdings auch klar, dass die durchschnittliche Lieferzeit kaum weiter zu drücken ist.

### 3. Ausblicke, Pläne, Erweiterungen

#### ● Subito

- Die Bund-Länder-Initiative Subito ist selbst kein neuer Dokumentlieferdienst, sondern ein Projekt, um die vorhandenen Direktlieferdienste in einer einheitlichen Preisstruktur und unter einem Dach zusammenzuführen. Aus verschiedenen Gründen wird sich die UB Tübingen erst in der zweiten Stufe beteiligen. Wer sich näher darüber informieren möchte: <http://www.subito-doc.de>

#### ● "Synergieeffekte" des Projekts:

- DBI-Link: aus den Erfahrungen mit SSG-S konnte ohne größeren Aufwand auch die Teilnahme als Lieferant für DBI-Link umgesetzt werden.
- Die Erfahrungen aus SSG-S haben deutlich gemacht, dass der Verbleib der Einnahmen aus einer solchen Dienstleistung nach wie vor nicht sichergestellt ist.

- Durch SSG-S hat sich eine enge Zusammenarbeit mit der Uni-Kasse entwickelt und außerordentlich bewährt. Mittlerweile kommen die Kontakte auch anderen Bereichen zugute.

- Planung zum Aufbau einer Vertriebsabteilung mit professioneller Software: die Produkte der UB (ZID, Neuerwerbungslisten, Foto-Aufträge, die Direktlieferdienste, Datenbankdienste u.a.) sollen einheitlicher und transparenter vertrieben werden. Die Planung einer Vertriebsabteilung mit einheitlicher Software ist z.Zt. im Gange.

- Wenn Sie mehr wissen wollen, dann schauen Sie doch mal in unsere WWW-Seiten rein: <http://www.uni-tuebingen.de/ub/ssg-s.htm>

Roland Steiner

UB - SSG-S und Datenbankdienste

Tel.: 29-76999

## Robert von Mohl, Oberbibliothekar der Universität Tübingen 1836 bis 1844 Teil 1

*Der Staatswissenschaftler Robert (von) Mohl lebte von 1799 bis 1875 und war u.a. Abgeordneter verschiedener Parlamente (württembergische Kammer der Abgeordneten, badische Erste Kammer, Deutsches Parlament 1848/49, Reichstag), Gesandter und Präsident der badischen Oberrechnungskammer. Während seiner Zeit als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften in Tübingen (1827-1846) war er eine Zeitlang "Oberbibliothekar", d.h. Leiter der Universitätsbibliothek. Mohl gibt in seinen "Lebenserinnerungen" (Bd. 1., S. 152 - 161) eine anschauliche Schilderung seiner Tätigkeit, die wir hier (ein wenig gekürzt und ohne Fußnoten) in zwei Teilen abdrucken wollen. Schon vor der hier zitierten Stelle wird im Text deutlich, wie schlecht die Bibliothek gewesen sein muß, denn Mohl kaufte sich als Professor sämtliche benötigte Literatur selbst. Mohl beginnt mit der Schilderung des Zustands um ca. 1820:*

"Ich traf die Bibliothek in einem sehr ungenügenden Bestande und überdies mit verwalrloster Verwaltung. Noch als ich meine Studien in Tübingen begann, also kaum 20 Jahre früher, war die Universitätsbibliothek geradezu ein Skandal. Sie stand in drei übereinanderliegenden, gegen die Straße zu unterirdischen, unheizbaren Räumen (...); war einmal in der Woche geöffnet; der Pedell versah das Ausleihgeschäft; der Oberbibliothekar, immer der Aelteste in der philosophischen Fakultät, bekümmerte sich nicht das geringste um die Sache, welche nur als eine Veranlassung zu einer Zulage von 100 Gulden betrachtet wurde; der jährliche Fonds betrug einige hundert Gulden, und von diesen hatte man noch ein Kapital von 2.000 Gulden aufgesammelt und auf Zinsen ausgeliehen. Der Bestand war erbärmlich, kaum etwas anderes als Theologie, ältere geschichtliche Quellensammlungen und eine endlose Sammlung von juristischen Dissertationen. (...) Die Sache war jedoch allmählich selbst dem damaligen Senate trotz seines engen Gesichtskreises und seines Klebens am Alten zu arg geworden. Man nahm endlich wenigstens einen Anlauf zum Besseren.

Es wurden ein tüchtiger Oberbibliothekar (Dresch), ein Unterbibliothekar (Clossius) und ein eigener Bibliothekdiener ernannt, auf dem Schlosse Hohentübingen ein großer Saal, früher

Arsenal, anständig, wenn auch nicht ganz zweckmäßig, für die Bibliothek eingerichtet, ebenso ein heizbares Lesezimmer, ein Katalog, richtig nach der Anlage, aber liederlich in der Ausführung, angefertigt, schließlich die Bibliothek in die neuen Räumlichkeiten gebracht und als ein Ganzes aufgestellt. Ich selbst habe als Student bei dieser Uebersiedelung freiwillige Dienste geleistet. Wie klein der Bestand der Bibliothek damals war, mag der der Oertlichkeit Kundige daraus ermessen, daß der ganze Vorrat nur eben die unteren Schränke in dem großen Saale füllte, die oberen Repositorien und die Galerien unbesetzt blieben. Leider hielt jedoch der damals gemachte Fortschritt nicht nachhaltig an. Dresch verließ Tübingen; der neue Oberbibliothekar Bohnenberger, im übrigen ein vortrefflicher Lehrer der Physik, war schlimmer als irgend einer seiner Vorgänger; betrat wohl, obgleich ebenfalls im Schlosse wohnend, die Bibliothek kaum je; (...). Kurz, es war mit Ausnahme der besseren Lokalitäten und einer etwas größeren Dotation fast wieder der alte Zustand. Erst nach Bohnenbergers Tod ging es etwas besser. Der neu ernannte Oberbibliothekar Herbst, Professor der katholischen Theologie, hatte Sinn für die Vermehrung des Bestandes und zwar nicht bloß in seinem Fache; er trug auf eine, freilich immer noch höchst bescheidene Erhöhung der Dotation an; besuchte die Anstalt häu-

fig. Da nun zu gleicher Zeit die öffentliche Bibliothek in Stuttgart ihre aus den eingezogenen Klöstern rührenden Dubletten nach Tübingen abzugeben hatte, für die neuen Fakultäten (die katholisch-theologische und die staatswissenschaftliche) verhältnismäßig bedeutende Summen ausgeworfen wurden, so nahm die Bibliothek allmählich so zu, daß nicht nur der untere Saal ganz gefüllt, sondern auch der Ausbau weiterer Räume notwendig wurde. Es war besser, aber noch lange nicht gut. Herbst war kein Geschäftsmann, noch weniger ein Organisator und viel zu schüchtern im Fordern. Zwölf Jahre habe ich als Professor mich mit einer solchen Bibliothek behelfen müssen, und es war daher entschuldbar genug, wenn es überhaupt einer Entschuldigung bedarf, daß ich mir selbst so viele Bücher kaufte. - Da starb Herbst im Sommer 1836 unerwartet in den besten Jahren, und ich wurde vom Senate zum Oberbibliothekar vorgeschlagen. Mit Vergnügen nahm ich an. Daß ich ein großes Opfer brachte, war mir freilich klar, und zwar ein Opfer an Wirksamkeit als Schriftsteller und an Geld. Das Gehalt von 100 Gulden bezahlte ja kaum die Schuhsohlen für den täglichen, in der Regel zweimaligen Gang auf das Schloß; allein die Liebhaberei für Bücher und der Entschluß, der Universität eine ihrer würdige und für sie genügende Bibliothek zu schaffen, überwogen unbedenklich.

Meine Überzeugung, daß es anders als bisher werden müsse, und mein Entschluß, einen ganz andern Geist in das Bibliothekswesen zu bringen, stand fest. Allein die Vollziehung war schwer genug; es sah bei näherer Betrachtung weit schlimmer aus, als ich mir gedacht hatte, wohin ich blickte, waren Unordnungen, Ungehörigkeiten, Mängel. Von einer Organisation des Dienstes war eigentlich gar keine Rede. Die Bibliothek war, um nur einiges zu erwähnen, morgens geschlossen, niemand anwesend. Wenn jemand schnell ein Buch brauchte oder nachmittags nicht kommen konnte, mußte er sich die Schlüssel bei dem Diener holen und mochte nun zusehen, ob er sich zurechtfinde. Für alle und jede Geschäfte bestand nur ein

kleines Zimmer, welches zu gleicher Zeit auch als Lesezimmer für die Studenten und zur Aufstellung des Kataloges diente, überdies den Durchgang zum Ausleihlokal abgab, welches seinerseits in einer Art von vergitterter Kasematte eingerichtet war, das zu gleicher Zeit die Münzsammlung der Universität beherbergte. Für den Oberbibliothekar war gar keine Gelegenheit zur Arbeit und auch kein Raum zu einer solchen. An Katalogen bestand nur ein eingebundener alphabetischer Katalog, welcher in zwanzig Jahren so sehr mit späteren Einträgen überladen worden war, daß man sich nur mit großer Mühe und nie mit Sicherheit zurechtfinden konnte. Allerdings war noch ein zweites Exemplar auf losen Blättern vorhanden, welches man, sei es als alphabetisches Verzeichnis hätte gebrauchen, sei es wenigstens als Grundlage für einen Realkatalog hätte benutzen können; allein es lag in einem uneingerichteten Raume auf Tischen und Brettern umher. Ein Buch für den Buchbinder wurde nicht geführt, diesem nicht vorgeschrieben, wie er zu binden habe, daher natürlich die unsinnigsten Fehler. Wenn bei einer Buchhändlerlieferung irgend ein Fehler vorfiel, so wurde das Buch, weil ein "Anstand" dabei obwaltete, in den obenerwähnten Raum für den zweiten Katalog, gleichsam in eine "Totenkammer" gelegt, und dort schlief es den Schlaf des Gerechten; niemand sah mehr danach. Hunderte von Bänden und von ganzen Werken waren auf diese Weise für den Gebrauch verloren. Die Zeitschriften und die in Lieferungen erscheinenden Werke lagen bunt durcheinander in Schränken verschlossen, für niemand zugänglich und wurden oft jahrelang nicht gebunden. Das ganze Personal bestand aus einem Unterbibliothekar und einem Diener. Dieser letztere war zum Glück brauchbar und willig; desto schlimmer aber der bekannte Swedenborger *Tafel* als Unterbibliothekar. Er hatte nicht den mindesten Sinn für die Bibliothek; seine Stelle betrachtete er nur als eine Veranlassung zu einem Gehalte und zu einer freien Wohnung, welche ihm die Mittel gäben, möglichst ungestört an seiner Lebensaufgabe, näm-

lich an der Verbreitung der Lehre seines Meisters Swedenborg, zu arbeiten. Nicht nur schrieb er unaufhörlich Bücher darüber, sondern er hatte auch eine eigne Druckerei errichtet, um die Werke Swedenborgs wieder aufzulegen, und führte ein ausgedehntes buchhändlerisches Geschäft, um dieselben in die ganze Welt zu schicken, namentlich nach England und nach Nordamerika. Auf der Bibliothek war er, obgleich auf dem Schlosse wohnend, so wenig als möglich, und selbst dann arbeitete er, wenn es irgend anging, an seinen eigenen Dingen. Darüber kam begreiflicherweise alles, was ihm durch die Hand ging oder gehen sollte, in Verzögerung. Ganze Haufen von Büchern, welche er in das Einlaufjournal einzuschreiben hatte, bedeckten seinen Arbeitstisch. Nichts war in der Ordnung als das Rechnungswesen, weil er hier die Verantwortung fürchtete. Die Buchhändler freilich beklagten sich bitter über Schikane und Verzögerungen, welche bei dem oben angedeuteten Verfahren begreiflich genug waren.

Es war mir, als ich von dem Zustand der Dinge Kenntnis genommen hatte, alsbald klar, daß ich, um diesen Augiasstall zu säubern, damit anfangen mußte, mit eigener Person zu bezahlen. Ich verlegte also meine Vorlesungen auf Frühstunden und auf den Abend und ging alle Tage von neun bis zwölf Uhr auf die Bibliothek, sehr häufig, namentlich anfangs auch wieder nachmittags. Einen Arbeitstisch ließ ich mir vorläufig in der besagten "Totenkammer" einrichten und begann dann, Hand an das Werk zu legen.

Vor allem ordnete ich an, daß die Bibliothek auch morgens eröffnet und den Professoren zugänglich, das Dienstpersonal aber anwesend sei. Ich stieß, wie ich erwartete hatte, bei Dr. Tafel auf den heftigsten Widerstand, welchen ich aber alsbald durch die Bitte beseitigte, mir seine Gründe dafür, daß er als Staatsdiener nur zwei bis drei Stunden tägliche Arbeit schuldig zu sein glaube, schriftlich einzureichen, welche ich unverweilt dem Ministerium zur Entscheidung vorlegen wolle. Er war klug genug, es hierauf nicht ankommen zu lassen, und fügte

sich. Hierauf regelte ich das Ausleihegeschäft auf eine für das Publikum bequemere und weniger zeitraubende Weise, namentlich auch durch Aufstellung eines Kästchens in der Stadt zum Einlegen der Verlangzetteln. Nun ging ich persönlich an das Chaos der aus irgendeinem Grunde beanstandeten oder nicht geordneten Bücher und Lieferungen. Es zeigte sich, daß diese Arbeit bei einigem Verstande und gutem Willen gar nicht so schwer zu bewältigen war, sondern daß nur Trägheit, Unordnung und Gleichgültigkeit den Wust hatten aufkommen lassen. In einigen Wochen war alles bereinigt, lagen die Zeitschriften in einem für sie gefertigten Repositorium zu bequemem Gebrauche, die lieferungsweise erscheinenden Werke geordnet in andern Aufbewahrungsorten. Während dieser Zeit ließ ich mir die "Totenkammer" als Arbeitslokal und zur Aufstellung der eben angegebenen Schränke und für die Kataloge einfach, aber anständig einrichten. Bis zu einem eigenen Direktionszimmer verstieg sich mein Ehrgeiz nicht, auch war ich am liebsten in der Mitte der Arbeiten und Arbeitenden. Nun war es Zeit, an eine Vermehrung und Verbesserung des Personals zu gehen. Daß es mit Tafel, und gar mit ihm allein, nicht gehen könne, lag auf der Hand. Er war ebenso unfähig als unwillig zu irgend einer wissenschaftlichen oder die Einrichtung verbessernden Arbeit. Ueberdies war er mir persönlich, seit ich ihn zur Anwesenheit am Morgen genötigt hatte, bitter feind, und ich habe, obgleich ich ihm zu einer sicher nicht verdienten Entschädigung für die Mehrarbeit eine Zulage verschaffte, auch später seine Stellung verbesserte, niemals zu ihm in ein freundliches Vernehmen kommen können. Er blieb widerwillig, feindselig, tückisch. (...) Daß aber nicht ich die Schuld des widrigen Verhältnisses trug, mag schon der Umstand beweisen, daß auch meine Nachfolger in keinem besseren Benehmen zu Tafel standen. Es blieb mir nichts übrig, als ihn ganz beiseite zu lassen für alle wissenschaftlichen und organisatorischen Arbeiten und ihn auf das Rechnungswesen, das Einlaufjournal und dergleichen mehr mechanische



Geschäfte zu beschränken. Um so nötiger war Verstärkung des Personals. Damit mußte ich jedoch langsam gehen, um nicht Widerspruch beim Senate oder beim Ministerium zu finden. So trug ich zuerst auf Bestellung eines zweiten Unterbibliothekars an, als welche ich dann das Glück hatte, nacheinander Adalbert Keller, später als Kenner und Herausgeber mittelalterlicher Werke weit bekannt, dann Klüpfel, den Litterarhistoriker und politisch-geschichtlichen Schriftsteller, zu erhalten; zwei treffliche, eifrig für die Bibliothek sich interessierende und arbeitende Männer, welche zu jeder wissenschaftlichen Arbeit befähigt waren, mit denen ich alle Pläne und Anschaffungen besprechen konnte, kurz, deren Kopf und Herz auf dem rechten Flecke waren, und mit welchen ich lebenslang freundschaftlich verbunden blieb. Außerdem verschaffte ich mir zuerst einen litterarisch gebildeten Schreiber, einen abgebrannten Theologen, dann, als das Geschäft wuchs, einen zweiten Kopisten, endlich noch einen zweiten Diener. Nun konnte der innere Dienst und der gegenüber dem Publikum in richtiger, rascher Weise besorgt werden, und er wurde es auch.

Die Bibliothek hatte schon nach einigen Monaten ein ganz andres Aussehen, aber auch ein ganz andres Ansehen. Sie wurde viel häufiger benutzt und besucht. Professoren und selbst einzelnen genau bekannten Studenten stand der Zutritt in die Säle selbst frei, und es ist keinerlei Mißstand daraus entstanden. An Anerkennung und Dank fehlte es nicht, und bald war ich sicher, jeden irgend ausführbaren Antrag zur Verbesserung der Anstalt im Akademischen Senat und von dem Ministerium willfährig genehmigt zu sehen. Allein damit war denn schließlich doch nur äußere Ordnung geschaffen, und es lag mir nun an dem Herzen, den wissenschaftlichen Gebrauch der Anstalt zu fördern. Hierzu war nötig eine durchgreifende Verbesserung des Katalogwesens, sodann und hauptsächlich eine reichliche Vermehrung des Bestandes."

*Der zweite Teil folgt im nächsten Heft. Wer es nicht erwarten kann, den zweiten Teil zu lesen, konsultiere entweder das Buch (UB: Kg 1832 a) oder die Online-Version von TBI, in der der Text bereits vollständig vorliegt!*

(Dr. Jürgen Plieninger)

## Infotheke - das erste Jahr und etwas mehr...

Am 19.02.96 konnte nach fast einjähriger Wartezeit die sogen. Infotheke in Betrieb genommen werden. Was am 08.03.95 anlässlich der Einführung des EDV-Katalogs mit einem ausgemusterten Uraltschreibtisch und einem Tisch mit Lesegerät (+ diversen Verlängerungskabeln) begonnen hat, später noch durch einen PC ergänzt worden ist, mauserte sich allmählich mit tatkräftiger Hilfe des Universitätsbauamtes zu einem angenehmen und praktischen Arbeitsplatz für das gesamte Thekenteam und zu einer gut sichtbaren, einladenden Anlaufstelle in Sachen Information. Diese Einrichtung ist von Benutzerseite gut angenommen worden, das belegt nicht zuletzt die Zahl der dort angenomme-

nen Fernleihbestellungen. Von März bis Dezember 1996 sind an der Infotheke 7 840 Fernleihbestellungen abgegeben worden, das entspricht rund 20 % der insgesamt im Jahr 1996 in der Universitätsbibliothek angenommenen Fernleihbestellungen.

Aufgabe des Infothekenpersonals ist es, den Benutzern Hilfen bei der Benutzung des EDV-Katalogs und sonstiger Einrichtungen des Hauses anzubieten, Fernleihbestellungen anzunehmen und bei Bedarf hier auch zu beraten. Es hat sich schnell gezeigt, daß unsere Benutzer zumindest scheinbar weniger Probleme mit dem neuen Medium EDV-Katalog haben als vielmehr Pro-

bleme mit dem schon seit Jahren existierenden OLAF.

Die schwierigen und unzulänglichen Arbeitsbedingungen der Anfangszeit am "ad hoc" eingerichteten Informationstisch und das Warten bzw. Hoffen auf die geplante, angekündigte, verschobene, dann wiederaufgenommene Theke schienen kein Ende zu nehmen. Man saß mitten im Durchzug neben dem Treppenaufgang vor dem Lesesaal, war telefonisch nicht oder nur per Zuruf an der Lesesaalsperre erreichbar. Arbeitsmaterialien mußten stets im Auge behalten werden, hatte doch jeder Vorübergehende die Möglichkeit, sich zu bedienen, wenn er keinen Stift oder Zettel zur Hand hatte, ganz zu schweigen von Stühlen, die plötzlich zur bequemeren Katalogbenutzung entführt wurden.

Man hat sich seitens des Universitätsbauamtes von Anfang an sehr viel Mühe gemacht, die Bedürfnisse derer, die später dort arbeiten sollten, aufzunehmen. In Gesprächen und Besuchen vor Ort hat man sich über das Wie und Warum unserer derzeitigen und geplanten Tätigkeiten an der künftigen Infotheke informiert. Die Anregungen der Mitarbeiterinnen des Bibliographensaals, deren jahrelange Erfahrung mit eigentlich für diese Zwecke ungeeigneten Arbeitsplätzen im Benutzungsbereich (sie bestehen nur aus normalen Büroschreibtischen ohne inneren d.h. dienstlichen Bereich) flossen ebenso in die Planungen ein wie die Erfahrungen aus der Sanierungszeit, wo der BS im jetzigen Historischen Lesesaal untergebracht war. Die Umsetzung all dieser Wünsche ist die Infotheke, wie wir sie heute haben.

Nach einem Jahr praktischer Erfahrung mit dieser nach unseren Wünschen gestalteten Einrichtung können wir sagen: Ein angenehmer Arbeitsplatz. Die gegenüber dem übrigen Raum erhöhte Sitzposition der MitarbeiterInnen ermöglicht es, Auge in Auge mit den Benutzern zu verhandeln, ohne daß man ständig aufstehen

oder sich den Hals verrenken muß. Der innere Thekenbereich ist so großzügig bemessen, daß maximal drei Personen dort arbeiten könnten. Es gibt verschließbare Unterschränke, Regalteile und eine gläserne Abschottung zum sehr zügigen Treppenhaus.

In benutzungsarmen Zeiten, ist es den Diensttuenden dank der Ausstattung durchaus möglich, nebenher zu bibliographieren oder andere, platzgebundene Arbeiten zu erledigen. Die Infotheke ist mit zwei PCs ausgestattet, wovon einer neben der Nutzung von SWB und DBI-VK über Internetzugang, Zugriff auf die im Uni-Netz verfügbaren CD-ROM-Datenbanken, Textverarbeitung, OPAC- und OLAF-Zugang verfügt.

Auch an die farbliche Gestaltung, die in der Bauphase mancherlei Aufregung verursacht hat, haben wir uns gewöhnt - man hat das Gefühl, das "Ding" war schon immer da.

Trotz der äußerlich schlechten Arbeitsbedingungen der Anfangszeit fanden sich nicht wenige KollegInnen spontan zum Dienst an der "Front" bereit. Das Gesamtteam an der Infotheke setzt sich einmal aus den Mitarbeiterinnen des BS, die täglich anteilig dort Dienst tun und aus KollegInnen aus den verschiedensten Abteilungen des Hauses zusammen. Was die Präsenz an der Infotheke bzw. deren Öffnungszeiten angeht, so hat man verschiedene Varianten ausprobiert. Letztlich bewährt hat sich jedoch die Öffnungszeit Mo - Fr 9.00 - 17.30 Uhr.

Die normale Besetzung besteht aus zwei MitarbeiterInnen. Montag - Freitag ist die Infotheke von 9.00 bis 17.30 Uhr durch jeweils ein Mitglied des Infothekenteams, zusätzlich zwischen 10.00 - 16.30 Uhr durch eine Mitarbeiterin des Bibliographensaals besetzt.

Die Dienstpläne werden insgesamt vom BS erstellt - ein recht schwieriges Unterfangen, wenn man die Wünsche aller berücksichtigen wollte. Da dies nur bedingt möglich ist, versucht man

die Pläne jeweils sehr frühzeitig zu verteilen, um einen Tausch untereinander zu ermöglichen. Die Einteilung der Mitarbeiterinnen des Bibliographensaals erfolgt jeweils wöchentlich im Dienstplan dieses Bereichs, ausgerichtet an den aktuellen personellen Gegebenheiten, die der MitarbeiterInnen des Infothekenteams in Plänen, die sich jeweils nach 4 bzw. 6 Wochen wiederholen.

Um die Belastung für die einzelnen Abteilungen möglichst gleich zu halten, waren anfangs gleiche Zeitanteile für die einzelnen Teammitglieder vorgesehen, die über mindestens 4 Wochen auch zu unterschiedlichen Tageszeiten, d.h. einmal vormittags, einmal über Mittag, einmal nachmittags eingetragen wurden. Dieses Verfahren ist zwar gerecht, hat sich aber oftmals als zu starr und unpraktisch erwiesen. Heute arbeiten wir mit Dienstplänen, die ein bis zwei Termine pro Team-Mitglied und pro Woche vorsehen, wobei auf Wunsch sehr kleiner Abteilungen solche Termine auch auf mehrere Personen verteilt sein können. Bedingt durch die Anzahl der Team-Mitglieder können die Zeitsegmente je nach Möglichkeiten der Einzelnen bzw. ihrer Stammabteilungen zwischen 2,5 und 5 Wochenstunden liegen. Man versucht, die Termine so zu planen, daß die Einzelnen im Wechsel einmal vormittags, einmal nachmittags eingeteilt sind. Ferner wird versucht, auf andere, feste Termine einzelner Abteilungen Rücksicht zu nehmen, wobei es i.d.R. immer möglich ist, Termine auch zu tauschen. Mit der Einführung unterschiedlich langer Zeitsegmente konnte man auch den Bedürfnissen der KollegInnen nachkommen, die normalerweise Bildschirmarbeitsplätze haben und die täglich eine Mindestzeit von 2 Stunden einer anderen Tätigkeit nachgehen wollen bzw. sollen.

Die Infotheke bleibt nur dann unbesetzt, wenn weder vom Team noch vom Bibliographensaal ein Einsatz möglich ist, z.B. in der Hochsaison der Urlaubszeit bzw. bei kurzfristigen, krankheitsbedingten Ausfällen oder bei nicht vorher-

sehbaren Terminüberschneidungen. Die Einteilung einer sogenannten Feuerwehr, d.h. weniger KollegInnen, die bei Ausfällen sofort einspringen sollten, hat sich in der Praxis nicht bewährt. Das liegt vor allem daran, daß diese Fälle zu selten eintreten, diese KollegInnen daher nicht immer den allerneuesten Informationsstand haben können und daß dann auch die Routine fehlt. Oftmals war im Ernstfall zufälligerweise auch aus diesem Team niemand erreichbar, daher weisen wir heute bei solchen Ausfällen mit einem Schild an der Infotheke auf die anderen Auskunftsstellen und Möglichkeiten hin.

Alle KollegInnen, die sich nach den Erfahrungen der ersten Wochen für die Fortsetzung der Tätigkeit an der Infotheke entschieden haben, wurden sukzessive von den Mitarbeiterinnen des Bibliographensaals in der Benutzung der verschiedenen Auskunftsmittel wie Datenbanken, Katalogen und Verzeichnissen und in Annahme- und Bearbeitungsverfahren von Fernleihbestellungen geschult. Es hat sich sehr schnell gezeigt, daß es außerordentlich wichtig ist, regelmäßig und in kurzen Abständen (mindestens einmal wöchentlich) Dienst an der Infotheke zu tun. Wichtig deshalb, weil man dann in Übung bleibt und wichtig, weil der Informationsfluß untereinander sonst nicht funktioniert.

Für alle "InfotheklerInnen" war eine Erfahrung sicherlich neu: Jeder bringt seine eigenen Erfahrungen, teilweise aus ganz anderen Bereichen des Hauses mit, spezielle Erfahrungen und ein Wissen über interne Abläufe, die der andere nur in gröberen Zügen kennt. Diese Erfahrungen können während des gemeinsamen Zeitsegmentes "Infotheke" ausgetauscht werden, Kleinigkeiten bekommen plötzlich eine andere Bedeutung - kurz: Es entsteht ein völlig neues Miteinander. Das Verständnis für die Belange der anderen Abteilung ist entschieden gewachsen, der Informationsfluß ist besser. Durch das enge Miteinander hat man aber auch Gelegenheit, sich gegenseitig besser kennenzulernen. Wir vom

Bibliographensaal, die wir immer an der "Front" arbeiten, gleich ob an der Infotheke oder im Bibliographensaal selbst, haben das Gefühl, daß alle vom Team gerne kommen und Spaß an dieser Seite ihres bibliothekarischen Daseins haben.

Heidemarie Griewatz  
UB-Informationszentrum  
Tel.: 29-72846

### KURIOSA

aus dem Bibliotheksalltag

Herr Besyellzettel  
Librarian  
Institut für Politikwissenschaft  
Wilhelmstrasse 36  
D-7400 Tübingen 1  
Germany

Bis 1977 habe ich in  
Tübingen studiert. Jetzt  
finde ich diese Karte!  
Ich gebe es - vervoll-  
ständigt. -  
Beste Grüße  
Herr J. Hartmann  
Buss- & Bettag → 21.11.90

**The  
Economist**

25 ST JAMES'S STREET, LONDON SW1A 1HG  
TEL: +44 (0)171 830 7000 FAX: +44 (0)171 839 9386  
CUSTOMER SERVICES  
TEL: +44 (0)1709 381555 FAX: +44 (0)1709 381211

Juristisches Seminar

23. April 1997

Eing: .....

6VS5B  
Prof Oppermann Sonderk  
Juristisches Seminar der Uni  
Restlaufzeit An 6027469-1  
Wilhelmstr. 7  
72074 Tübingen  
Germany

April 1997

*Your invitation to join a select group of decision makers.*

→ Dear Professor Sonderk

I would like to present a tempting business proposition. One which over 400,000 of the world's most prominent business figures have already accepted. Today, the decision is yours.

## Wie man eine öffentliche Bibliothek organisiert

1. Die Kataloge müssen so weit wie möglich aufgeteilt sein; es muß sehr viel Sorgfalt darauf verwandt werden, den Katalog der Bücher von dem der Zeitschriften zu trennen und den der Zeitschriften vom Schlagwort- oder Sachkatalog, desgleichen den Katalog der neuerworbenen Bücher von dem der älteren Bestände. Nach Möglichkeit sollte die Orthographie in den beiden Bücherkatalogen (Neuerwerbungen und alter Bestand) verschieden sein: beispielsweise Begriffe wie »Code« in dem einen mit C, in dem anderen mit K, oder Namen wie Tschaikowski bei Neuerwerbungen mit einem Č, bei den anderen mal mit Ch, mal mit Tch.
2. Die Schlagworte müssen vom Bibliothekar bestimmt werden. Die Bücher dürfen im Kolophon keinen Hinweis auf die Schlagworte tragen, unter denen sie aufgeführt werden sollen.
3. Die Signaturen müssen so beschaffen sein, daß man sie nicht korrekt abschreiben kann, nach Möglichkeit so viele Ziffern und Buchstaben, daß man beim Ausfüllen des Bestellzettels nie genug Platz für die letzte Chiffre hat und sie für irrelevant hält, so daß dann der Schalterbeamte den Zettel als unvollständig ausgefüllt zurückgeben kann.
4. Die Zeit zwischen Bestellung und Aushändigung eines Buches muß sehr lang sein.
5. Es darf immer nur ein Buch auf einmal ausgehändigt werden.
6. Die ausgehändigten Bücher dürfen, da mit Leihschein bestellt, nicht in den Lesesaal mitgenommen werden, so daß der Benutzer sein Leben in zwei Teile aufspalten muß, einen

für die Lektüre zu Hause und einen für die Konsultation im Lesesaal. Die Bibliothek muß das kreuzweise Lesen mehrerer Bücher erschweren, da es zum Schielen führt.

7. Es sollte möglichst überhaupt keine Fotokopierer geben; falls doch einer da ist, muß der Weg weit und der Zugang beschwerlich sein, der Preis für eine Kopie muß höher sein als im nächsten Papiergeschäft und die Zahl der Kopien begrenzt auf höchstens zwei bis drei Seiten.

8. Der Bibliothekar muß den Leser als einen Feind betrachten, als Nichtstuer (andernfalls säße er an der Arbeit) und als potentiellen Dieb.

9. Die Auskunft muß unerreichbar sein.

10. Das Ausleihverfahren muß abschreckend sein.

11. Die Fernleihe sollte unmöglich sein oder jedenfalls Monate dauern; am besten, man sorgt dafür, daß der Benutzer gar nicht erst erfahren kann, was es in anderen Bibliotheken gibt.

12. Infolge all dessen muß Diebstahl möglichst leichtgemacht werden.

13. Die Öffnungszeiten müssen genau mit den Arbeitszeiten zusammenfallen, also vorsorglich mit den Gewerkschaften abgestimmt werden: totale Schließung an allen Samstagen, Sonntagen; abends und während der Mittagspausen. Der größte Feind jeder Bibliothek ist der Werkstudent, ihr bester Freund einer wie Don Ferrante\*, der seine eigene Bibliothek besitzt, also keine öffentliche aufsuchen muß und dieser die seine bei seinem Ableben hinterläßt.

14. Es muß unmöglich sein, sich innerhalb der Bibliothek irgendwie leiblich zu stärken, und es muß auch unmöglich sein, sich außerhalb der Bibliothek leiblich zu stärken, ohne zuvor alle ausgeliehenen Bücher zurückgeben zu haben, um sie dann nach der Kaffeepause erneut zu bestellen.

15. Es muß unmöglich sein, das einmal ausgeliehene Buch am nächsten Tag wiederzufinden.

16. Es muß unmöglich sein zu erfahren, wer das fehlende Buch ausgeliehen hat.

17. Es darf möglichst keine Toiletten geben.

18. Ideal wäre es schließlich, wenn der Benutzer die Bibliothek gar nicht erst betreten könnte; betritt er sie aber doch, stur und pedantisch auf einem Recht beharrend, das ihm aufgrund der Prinzipien von 1789 zugestanden worden ist, aber noch nicht Eingang ins kollektive Bewußtsein gefunden hat, so darf er auf keinen Fall, nie und nimmer, außer bei seinen kurzen Besuchen im Lesesaal, Zugang zu den Bücherregalen selbst haben.

*Zusatzbemerkung:* Das ganze Personal muß an irgendwelchen körperlichen Gebrechen leiden, denn es ist Aufgabe jeder öffentlichen Institution, den behinderten Mitbürgern Arbeitsmöglichkeiten zu bieten (untersucht wird zur Zeit die Ausweitung dieses Prinzips auf die Feuerwehr). Der ideale Bibliothekar muß vor allem hinken, damit mehr Zeit vergeht zwischen der Entgegennahme des Leihscheins, dem Gang ins Lager und der Rückkehr. Bei dem Personal, das auf Sprossenleitern zu Regalen von über acht Metern Höhe hinaufsteigen muß, empfiehlt sich aus Sicherheitsgründen, daß der fehlende Arm durch eine Prothese mit Greifklaue ersetzt wird. Angestellte, denen beide obere Gliedmaßen fehlen, werden den gewünschten Band mit den Zähnen herausziehen und aushändigen (was tendenziell dazu führt, daß keine Bände mehr ausgehändigt werden, deren Größe das Oktavformat übersteigt).

(1981)

## Die Bibliothekarin als Feuerwehr im Institut

*Ein Dialog mit Versatzstücken aus der Institutswirklichkeit*

Carlotta Libretta und Sonja Leporella kennen sich schon seit der Ausbildung und sind Freundinnen. Sie arbeiten beide in Institutsbibliotheken und teilen so denselben beruflichen Alltag. Einmal in der Woche treffen sie sich zum Plaudern, Essen, Spaziergehen oder Fernsehen. So auch heute:

(Türklingel, Schritte, Tür wird geöffnet)

CL: Hey, Du bist heute spät dran.

SL (ein bißchen muffelig): Ja.

CL: Eigentlich bin ich ja froh. Ich bin auch erst seit ein paar Minuten da. Meine Aufsicht hat sich kurzfristig krank gemeldet. Da war so schnell kein Ersatz zu kriegen und jetzt mußte ich eben einspringen. War bei Dir 'was Besonderes?

SL: Na ja, wie immer: Ich will gehen, habe schon die Jacke an und die Tasche in der Hand, prompt steht nochmal jemand in der Tür und will noch 'was. Heute war's der Institutsdirektor: Ob ich nicht noch die Post wegbringen könne, ich wisse doch, die Institutssekretärin ist krank. Klar weiß ich das, hab' ja den ganzen Tag Lauferei deswegen gehabt, aber für die Post hätte der ja nun wirklich einen Hiwi organisieren können.

(Mittlerweile sind die beiden in die Küche gegangen und schnippeln Gemüse)

SL: Na ja, irgendwie sind wir die Edelhiwis im Institut! Wir sind immer da, immer greifbar, kein Wunder, daß alle bei uns angetrabt kommen, dies und jenes wollen, Ausgabe von Schlüsseln, Overheadprojektoren, Briefumschlägen und dann auch gleich die Briefmarken dazu ...

CL: Stimmt, ich habe auch schon gedacht, daß ich nebenbei locker einen Schreibwarenhandel aufziehen könnte...

SL: Da könnte ich zur Zeit auch gleich noch einen Computerladen eröffnen. Letzthin sind wir doch endlich vernetzt worden, Du weißt, hat ja nur acht Jahre seit den ersten Anträgen unseres Instituts gedauert, die haben halt lieber in große Namen für die Lehrstühle statt in Infrastruktur für die Institute investiert, aber jetzt sind wir endlich dran und was passiert?! Man kann selber seine Netzwerkkarte einbauen und seinen Computer konfigurieren, und wenn man's geschafft hat, darf man die Tour durchs Institut machen und sein Wissen den anderen vermitteln. So spart man daran, einen Computerhiwi einzustellen bzw. jenen Hiwi zu bezahlen, der vom ZDV aus das machen könnte. Die Bibliothekarin macht das alles nebenher!

CL: Stimmt, man wird allmählich für alle technischen Geräte zuständig. "Administratorin" des Institutskopierers bin ich schon längst, hihi. Hat sich die Institutssekretärin ganz prima drum gedrückt, damals, jetzt behauptet sie, ich hätte mich vorgedrängelt. Kein Wunder, daß dieser Eindruck entstand, so wie sie sich damals an die Wand gedrückt hat, damit sie ja keiner sieht. Na ja, und was passiert, wenn jetzt Toner nachgefüllt werden muß, Papierstau ist oder der Reparaturdienst verständigt werden muß? Rate mal!

SL: Genau. Bei uns ist eigentlich auch die Sekretärin zuständig. Aber da mein Zimmer näher beim Kopierer ist, kommen doch alle erstmal zu mir gerannt. - Aber eigentlich ersetze ich nicht nur im Bedarfsfall die Institutssekretärin, sondern auch noch die Akademischen Räte, die Studienberatung machen. Die Studenten fragen einen sowieso die halbe Zeit nach Pflichtenheften, nach Ausrichtung und Qualität von diesem



oder jenem Seminar, diesem oder jenem Dozenten. Wir haben doch immer noch diese beknackte Listeneintragung, wo die Studis sich in die Seminarlisten der Pflichtseminare im Grundstudium - tolles deutsches Bandwurmwort, das, übrigens -

CL: Hihi, ja, so wie "vorlesungsfreie Arbeitszeit" statt Semesterferien, worauf unser einer Akademischer Rat immer beharrt...

SL: Ja, also da müssen sich die Studis eintragen, wie gesagt, und das fängt immer an einem Termin an. Wer macht das wohl? Genau! Weil die Studienberatung selbst das nicht auf die Reihe bekommt, dies ordentlich zu organisieren, macht es halt die Bibliothekarin mit ihren Hiwis!

CL: Ich weiß aber eine Person, die bei uns im Institut unersetzbar ist...

SL: Außer den Professoren, natürlich, die hast Du vergessen!

CL: Ja, klar, aber *wir* sind unersetzbar. Das zeigt sich immer dann, wenn ich mal krank war und schlichtweg *alles* aus dieser Zeit auf meinem Schreibtisch finde und erstmal die Sortierorgie anfangen muß, weil *niemand* sich darum gekümmert hat.

SL: Hast Du das letzt in TBI gelesen, von der Kollegin, die jetzt in Rente ist? Die fing im Institut an und zwei Jahre war alles liegengeblieben.

CL: Unvorstellbar!

SL: Was mich immer so aufregt, ist, daß die anderen nie daran denken, Bescheid zu sagen, wenn sie weg sind, egal ob einen halben Tag oder für länger. Immer merkt man, daß Sekretärin xy weg ist, wenn die Leute zu einem kommen, etwas wollen und dort niemand gefunden haben.

CL: Klar, und zu dem erhöhten Aufwand darf man zuerst noch alles klären! Erinnerst Du Dich an die Anekdote, wie vor zwei Jahren bei uns dieses Seminar von ausländischen Wissenschaftlern war und die Betreuerin plötzlich morgens vor mir stand: Sie bekomme den Generalschlüssel des Instituts, das habe die Institutssekretärin so mit ihr abgemacht. Na, ich wußte von nichts und mußte erstmal *alles* klären, und hinter ihr standen diese ausländischen Profs und hatten ein Recht, schnell und höflich ihren Seminarraum zu bekommen und anfangen zu können und ich hätte schreien können vor Wut. *Mir* hatte die Sekretärin nichts gesagt, sie war ja in Urlaub.

SL: Ist ja auch eine feine Sache für die Sekretärinnen, daß es jemanden gibt, dem man alle unklaren Sachen einfach ins Postfach schmeißen kann! Mir tut nur leid, daß ich nicht so jemand habe. - Und wenn ich versuche, sie zu erziehen, indem ich die unklaren Fälle wieder zurückexpediere, erzieht sie mich und kommt dann zweimal hoch und fragt, was sie denn damit anfangen soll? Da überlegt man es sich dann doch zweimal, ob man's nicht doch gleich selbst erledigt!

CL: Ja, aber es gibt auch Goldstücke unter den Sekretärinnen. Leider arbeiten die nie im selben Institut wie man selbst. Trotzdem tut das der Tatsache keinen Abbruch, daß wir auch von den Dozenten als Ausfallgarantie benutzt werden für alles, was im Institut nicht klar zugewiesen ist. Da dürfen wir die Feuerwehr spielen, Weihnachtsfeiern organisieren, Geburtstags- und Abschiedsgeschenke besorgen, fein herrichten, im Auftrag überreichen und dann auf die anderen Institutsmitglieder umlegen, Papier für den Kopierer bestellen, Essensmarken holen, letzt kam sogar ein Prof an und sagte, seine Hiwi sei gerade nicht da, ob ich gerade mal die Vorlage achtmal kopieren könne.

SL: Du hast ihm hoffentlich gezeigt, wo die Knöpfchen sind, die er drücken und wo er das Buch hinlegen muß?!

CL: Schon, bloß der Typ wird demnächst Institutsdirektor, da habe ich vielleicht wieder schlechte Karten, wenn ich dann ein paar Tage im Semester mit Hans nach Berlin will, wo der Kongress ist und wir noch ein paar Tage Ostsee anhängen wollen. Du weißt doch wie das ist ...

SL: Ja ja, im Grunde haben wir das Recht, jederzeit Urlaub zu nehmen, aaaber im Semester, Sie wissen, Frau Leporella, daaa gibt es ein ungeschriebenes Gesetz...

CL: Eben. Meist kriegt man den Urlaub, bekommt aber jede Menge schlechtes Gewissen gemacht... Und deswegen überlegt man sich halt doch, ob man nicht doch noch diese oder jene Dienstleistung macht, zwecks dem Betriebsklima.

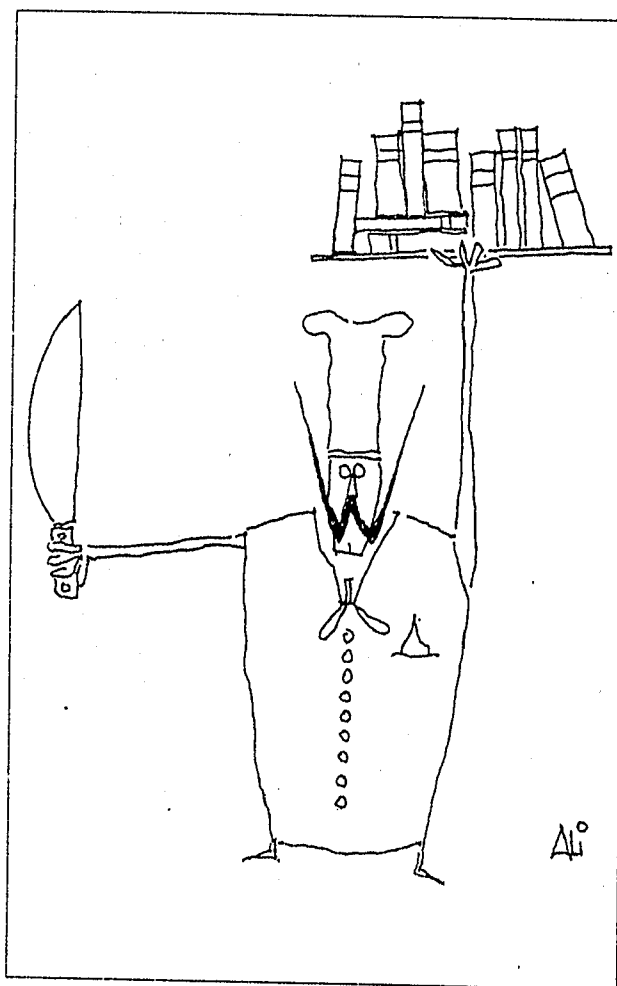
SL: Betrieeeeebsklima! Die nutzen das doch nur aus, das ist es. Denn sie machen ja nichts gleichwertiges für einen. Oder hast Du einen Prof schon mal gefragt, ob er diesen Stapel Bücher mal eben in die Bibliothek mitnimmt und einstellt? Ich nicht! Da gibts ja doch ein klares Machtgefälle, oder?

CL: Ja. Bist Du fertig? Komm', dann mischen wir das hier schnell zusammen und ich tue noch das Dressing drüber. Alles andere ist schon im Wohnzimmer, es ist schon 21.00 Uhr. Mach' 'mal die Glotze an!

SL: Ach, schau mal, schon so spät. Gleich kommt die 163. Folge von Katrin ist die Beste auf SAT.1. Das dürfen wir nicht verpassen!

CL: Ja, endlich mal eine schöne Serie im Fernsehen. Da können wir jede Woche wenigstens erleben, wie angenehm das Leben und Arbeiten an der Universität sein könnte!

A. Nonymus (Tel. unbekannt)



## Sammlung von WWW-Adressen

Ein Nachtrag zum Artikel in: TBI 19.1997, H. 1, S. 30

*Im obengenannten Artikel wurde die Möglichkeit vorgestellt, von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des eigenen Instituts Adressen zu sammeln, zusammenzustellen und diese unter dem Titel URL-Pool (denkbar ist auch: nützliche Internetadressen, Sprungbrett ins Netz, xy-Wissenshaft im WWW etc.) periodisch zu verbreiten. Ich möchte Ihnen als Nachtrag von meinen seitherigen Erfahrungen berichten und Ihnen ein Angebot machen.*

Der Pool im politikwissenschaftlichen Institut ist rasch angewachsen. Insbesondere der Mittelbau und die Hiwis arbeiten damit, geben Adressen, Anregungen und Rückmeldungen. Als sinnvoll hat es sich auch herausgestellt, bei Lücken gezielt auf einzelne Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zuzugehen und zu fragen, ob sie nicht entsprechende Adressen haben. Manche geben einem auch die eigene "Bookmark"-Datei zum Durchprobieren.

Von den Benutzern geschätzt werden meiner Erfahrung nach auch eigene Zutaten, wie z.B. Hinweise auf OPACs, Datenbanken, etc., wie sie z.B. in bibliothekarischen Listen oder in Übersichten (s. Artikel WWW-Adressen in diesem Heft) gegeben werden. Das macht etwas Aufwand, der sich aber lohnt.

Weiter hat sich herausgestellt, daß eine Lieferung per E-mail oder als gedruckte Ausgabe aus mehreren Gründen nicht sinnvoll ist:

- der Pool wird rasch zu umfangreich und daher unübersichtlich,
- er kann bei einer periodischen Verbreitung gar nicht gepflegt werden und so aktuell gehalten werden, wie man sich dies wünscht und
- es ist für die Benutzer sehr mühselig, die im Pool enthaltenen Adressen manuell in den Word-Wide-Web-Browser (z.B. Netscape) zu übertragen.

Besonders der letzte Punkt ist wichtig, denn gerade das macht ja das Medium WWW eigentlich aus, daß es benutzerfreundlich mit der Maus gesteuert werden kann und nur selten Tipp- und Redigierarbeit nötig ist!

Daher habe ich den Pool in HTML editiert und auf den WWW-Server des Zentrums für Datenverarbeitung geladen. Neben der verbesserten Benutzbarkeit werden auch die Nachteile der periodischen Lieferung vermieden: Wichtige neue Adressen kann man sofort ergänzen und sind dann gleich nutzbar.

Seit die Datei über das WWW nutzbar ist, genügt ein Klick und schon ist man dort. Auch der Index ist so gestaltet, daß man mit einem Klick zur gewünschten Rubrik kommt.

Nun zu meinem Angebot: Der Adressen-Pool hat allgemeinere Rubriken, wie z.B. Suchinstrumente im Netz, Hinweise auf allgemeine Datenbanken, Kataloge, Buchhandelskataloge, Verlagskataloge, Studienhilfen, EDV-Informationen (z.B. zu Viren) etc. Sollten Sie selbst einen solchen Pool erstellen und ihn im WWW anbieten wollen, wäre es meiner Meinung nach nicht sinnvoll, die Arbeit nochmals zu machen und erneut Entsprechendes zu editieren. Ich biete Ihnen daher an, bei Bedarf Ihnen die gewünschten Teile als HTML-Datei zukommen zu lassen, so daß Sie dies integrieren oder auch verändern und ergänzen können. Es würde mich freuen, wenn dieses Angebot genutzt werden würde! Wollen Sie sich die Teile einmal ansehen? - Es handelt sich um die Punkte 1, 2, 9 - 11 der folgenden Adresse: <http://www.uni-tuebingen.de/uni/spi/urlpool.htm>

Dr. Jürgen Plieninger  
Tel. 29-76141

## Die Fachgebietsseiten auf der UB-Homepage

*In der Ausgabe 1997,2 der Freiburger Bibliothekszeitschrift 'Expressum' hatte Frau Karasch den fächerbezogenen WWW-Eintrag der UB Freiburg dargestellt. Dies und eine Anfrage aus einem Institut war Anlaß genug, einmal unsere Fachgebietsseiten vorzustellen.*

### Die Idee hinter der Homepage

In der UB Tübingen soll, wie in Freiburg auch, die reale Bibliothek vorgestellt werden. Wir verstehen dabei jedoch den Ansatz über die Fachgebiete nur als einen unter anderen möglichen Einstiegspunkten, und legen mehr Betonung auf eine Gesamtdarstellung der Bibliothek. Es sei auch nicht verheimlicht, daß alle unsere Fachreferenten unter einem solch' starkem Zeitdruck stehen, daß eine Darstellung der Fachbestände nach dem Freiburger Modell auf längere Sicht nicht machbar wäre, bestenfalls ein Torso bliebe.

So gibt es auf unserer Homepage zunächst die Online-Angebote, wie OPAC Zugang, CD-ROM Netz, Direktlieferdienste (gelbe Punkte) und aktuelle Meldungen aller Art (rote Punkte). Die eigentliche Beschreibung der UB findet sich unter 'Alles über die UB', Kennzeichen sind die blauen Punkte. Dabei haben wir die Öffnungszeiten, Ansprechpartner, Fachgebiete und Bibliotheksadressen aus praktischen Gründen aus dem strukturierten System herausgelöst und auf die erste Seite gestellt. Damit vermeiden wir eine unnötige Tiefe bei solchen Punkten, die eine rasche und konkrete Information enthalten.

### Die Fachgebietsseite der UB

Beim Anwählen der Fachgebiete erhalten die Internet-user eine alphabetische Auflistung, zunächst der Sondersammelgebiete, danach der Fachgebiete, wie sie in der Bibliothek bezeichnet werden. Diese Fachgebiete decken sich nicht unbedingt mit den Studienfächern, oft umfassen sie mehrere solcher Fächer. Überlegungen sind jedoch im Gange, mindestens im A-Z

die "echten" Studienfächer zu verankern und sie mit der ihnen zukommenden Fachgebietsseite zu verbinden.

Der Kopf einer Fachgebietsseite ist standardisiert und besteht aus dem, was Frau Karasch die 'Skelett-Version' nennt: Auf der linken Seite steht der Name des oder der zuständigen Fachreferenten mit Telefon und email-Adresse. Gegenüber sind zur Zeit 5 Knöpfe angebracht für verschiedene Direktverbindungen, nämlich zu den EDV-Katalogen, der fachlich relevanten Neuerwerbungsliste, den fachspezifischen CD-ROM Datenbanken. Ferner gibt es einen Knopf für das Angebot der Direktlieferdienste und ein Formular für Anschaffungsvorschläge.

Unterhalb dieses Kopfeintrags schließt sich, wenn man so will, eine kleine 'virtuelle' Fachbibliothek an. Interessante LINKS zum Fachgebiet werden dort angeboten, grob unterteilt nach formalen Gesichtspunkten. Lediglich die Sondersammelgebiete bieten ihre LINKS nach einem feineren, eher fächersystematischen Raster an. Es wird immer auch auf die entsprechende Seite des WEBIS-Projektes hingewiesen.

### Bestandsbeschreibung

Im Gegensatz zu den Freiburgern verzichten wir auf den Fachgebietsseiten auf eine Bestandsbeschreibung. Eine solche halten wir, bei den Nicht-Sondersammelgebietsfächern, für nicht sehr sinnvoll, wird doch in diesen Fächern lediglich der in einer Universitätsbibliothek zu erwartende Grundbestand gesammelt.

Die Beschreibung von Sonderbeständen kann und soll auf eigenen Seiten, beim Punkt 'Die Bestände der UB' erfolgen. Alle Fachreferenten sind aufgefordert, ihnen bekannte historische Sonderbestände ihres Faches, aber auch die Einrichtung von Sonderbereichen, die Übernahme von Fachbibliotheken in älterer und jüngerer Zeit und ähnliches mehr darzustellen. Als Beispiel sei hier die Ärztesbibliothek genannt, die mit finanzieller Unterstützung der südwürttem-

bergischen Ärztekammer einen solchen (modernen) Sonderbestand darstellt. Ein LINK auf der entsprechenden Fachgebietsseite wird auf eine solche Bestandsbeschreibung hinweisen.

### **Fachliche Präsenzbestände**

Eine Beschreibung der Lesesaalbestände nach Fachgebieten kann unserer Meinung ebenfalls entfallen. Auch hier gilt: Die Lesesäle und sonstige frei zugängliche Bereiche werden insgesamt beschrieben, selbstverständlich mit Erwähnung, welche Fachbestände wo zu finden sind. Hier könnte eine Änderung eintreten, wenn wir in einigen Jahren tatsächlich unseren Neubau beziehen sollten, wo viel großzügigere Lesesäle, eventuell gar fachliche Lesesäle eingeplant sind.

Ein Hinweis auf sonstige, in Tübingen vorhandene Fachbibliotheken ist bisher nicht erfolgt, wird aber in Erwägung gezogen, nachdem die Aufnahme aller Tübinger Fachbibliotheken in eine Adressdatenbank abgeschlossen wurde.

### **Fachliche Informationsquellen und Hilfsmittel**

Die für die einzelnen Fachgebiete wichtigen CD-ROMs sind auf der Fachgebietsseite verankert. Die herkömmlichen Kataloge jedoch, vor allem der Eppelsheimer-Sachkatalog und der alte Bandkatalog, werden unter dem Punkt 'Kataloge' allgemein beschrieben. Eine Beschreibung des Bestandes des Informationszen-

trums / BibliographiensaaIs ist ebenfalls geplant. Die verschiedenen Möglichkeiten der sachlichen Suche im EDV-Katalog werden in einer Textdatei zum OPAC beschrieben und mit Beispielen aus verschiedenen Fächern verdeutlicht.

### **Fazit**

Die Fachgebietsseiten der UB Tübingen sind - von den Sondersammelgebieten abgesehen - schlanker als die Freiburger. Sie bieten rasche, nicht weiter strukturierte Information zum Ansprechpartner und zu den allgemeinen und fachlich relevanten Online-Dienstleistungen der Bibliothek.

Aus Kapazitätsgründen, aber auch zur Vermeidung von Redundanz, verzichten wir in der UB Tübingen auf eine vom Fach ausgehende Bestands- und Bereichsbeschreibung.

Bestände, Sonderbestände, Kataloge, Arbeits- und Lesebereiche und vieles mehr werden unter dem Punkt 'Alles über die UB' in einzelnen Textdateien erfaßt. Diese sind grundsätzlich im A-Z verankert, ferner können sie durch zahlreiche Querverweise aufgefunden werden. Selbstverständlich werden sie, soweit sie konkret einzelnen Fachgebieten zuzuordnen sind, auch mit diesen verknüpft.

Dr. Gabriele Zeller  
Tel. 29-74030

## **Bookmarks**

### **Interessante WWW-Adressen für BibliothekarInnen**

Ein Tip zum Anfang: Wenn Sie eine oder mehrere der hier vorgestellten Adressen nach der Lektüre auf dem Bildschirm ansehen und gleichzeitig Tipparbeit vermeiden möchten, laden Sie doch die Online-Version von TBI:  
<http://www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tbi/tbi.htm>

Hier finden Sie in der elektronischen Ausgabe dieses Artikels die genannten Adressen gleich als Links, die Sie anklicken können.

Diesmal möchte ich Ihnen gerne World-Wide-Web-Adressen vorstellen, die für BibliothekarInnen von Interesse sind. Wo suchen Sie, wenn

Sie Adressen von Lieferanten in Südosteuropa benötigen? Wo, wenn von Benutzern Informationen über Bibliotheken und vor allem OPACS von Bibliotheken in Brasilien nachgefragt werden? Wo finden Sie Auflistungen von Datenbanken? Wo bekommen Sie Zugang zu Zeitungen und Zeitungsarchiven? Wo ist Ihr Fachgebiet als Sondersammelgebiet vertreten und gibt es für diesen Bestand einen OPAC-Zugang? - Das alles sind Fragen, die man mit einer Anfrage bei einer gebräuchlichen "Suchmaschine" wie Lycos, Altavista, Hotbot oder anderen nicht schnell oder gar nicht beantworten kann. Wie bekommen Sie also - hier gleich das richtige Wort dafür - Zugang zu "bibliothekarischen Ressourcen"?

Das Deutsche Bibliotheksinstitut Berlin bietet für solche Fragen seit kurzem sein "Clearinghouse" an: <http://www.dbi-berlin.de/clearinghouse.htm>

Es ist ein bißchen peppiger und ansprechender aufgemacht als die herkömmlichen Linksammlungen, da es als Datenbank aufgebaut ist. Eine Suche ist entweder nach bestimmten Sachgruppen (Adressen, Ausbildung und Fortbildung, Ausland, Benutzung, Bibliographien, Bibliotheksbetrieb, Buchhandel und Verlage, DV-Technik, Datenbanken, Diskussionslisten, Elektronische Volltexte, Erschließung, Erwerbung, Europa, Forschungsförderung, Gremien, Information/Dokumentation, Institutionen, Kataloge, Spezialbibliotheken, Suchdienste, Veranstaltungen, Verbundsysteme, Zeitschriften, Öffentliche Bibliotheken und Verschiedenes) möglich, man kann aber auch einfach ein Stichwort eingeben und danach suchen lassen. Man bekommt als Ergebnis Aufstellungen von WWW-Adressen, die man dann wiederum anklicken kann, um sofort dorthin zu gelangen und beurteilen zu können, was das Angebot taugt. Wichtig ist auch, daß das Clearinghouse nach dem give-and-take-Prinzip aufgebaut ist, daß also der Inhalt der Datenbanken von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aus der Praxis eingetragen wurde.

Ähnlich umfangreich, herkömmlicher gestaltet, in manchen Teilen auch (gewollt) nur exemplarisch ist die Düsseldorfer Virtuelle Bibliothek "Bibliotheken, Bibliotheksverbände, Bibliothekarische": <http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/ulb/bib.html>

Gut gegliedert findet man hier bibliothekarisch relevante WWW-Adressen aus Deutschland, aber auch international. Ein gutes Angebot, das man auch gern benutzt.

Weitaus weniger umfangreich, weniger aktuell und weniger gepflegt als das Düsseldorfer Angebot ist jenes der Karlsruher Virtuellen Bibliothek zum Thema "Bibliothekswesen, Dokumentation, Publizistik": <http://www.rz.uni-karlsruhe.de/Outerspace/VirtualLibrary/02de.html>

Immerhin, manches ist dennoch interessant, wie zum Beispiel DFG-Texte zum Bibliothekswesen.

Ein umfangreiches, in manchen Teilen fast zu umfangreiches Instrument ist Dieter Hartges' Bibliographischer Werkzeugkasten: <http://www.hbz-nrw.de/novell/etc/hartges/tool-box.htm>

Der Gebrauchswert dieser Sammlung ist sehr hoch, hier finden Sie so ziemlich alles, was eingangs als mögliche Fragen von Benutzern (Datenbanken, OPACs etc.) geschildert wurde. Die Sammlung bietet internationale, knapp annotierte Links und ist stets aktuell gehalten! Sie finden hier Übersichten zu Suchmaschinen und -diensten, Adressbüchern, Antiquariaten, Aufsatz- und Abstractdatenbanken, Bibliographien, Bibliotheken und Internet, Bibliotheks-OPACs, Buchhandel, Erwerbung, Katalogisierung, Rezensionen, Service für Bibliotheken, Spezialbibliotheken, Veranstaltungen, Verbände, Verlage, Zeitschriftendatenbanken u.a. Haben Sie noch einen Wunsch offen? - Ich denke nicht! (Nur nebenbei: Auch mit aufgeführt ist der Punkt "Bibliothekshumor")

Die Sondersammelgebiete deutscher Bibliotheken sind seit einiger Zeit hervorragend in der Hamburger WEBIS-Seite zusammengefaßt: <http://webis.sub.uni-hamburg.de/>

Hier sind Sucheinstiege nach Fach, Region, Ort und DFG-Index möglich, so daß man jede Chance hat, das gesuchte Fachgebiet auch zu orten. Bei der jeweiligen Bibliothek werden dann detaillierte Informationen über das Sondersammelgebiet, die Ansprechpartner der Fachgebiete, Adresse, Kataloge, OPACs, URLs, etc. geboten.

Bei Fragen nach Lieferanten und nach Erwerbung ganz allgemein sind die WWW-Seiten der Kommission für Erwerbung (KE) der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken die erste Adresse, die man konsultieren sollte: <http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/ke/erwerb.html>

Hier finden Sie Linksammlungen zu den Punkten "Erwerbung im Internet" (mit den Unterpunkten: WWW-Server, Arbeitsgruppen, Erwer-

bungsrelevante Zeitschriften, Elektronische Bestände, WWW-Bestellformulare), "Bestandsaufbau" (mit: Bestandsevaluierung, Lieferdienste, elektronische Bestände, Sicherung der Literaturversorgung ...), "Arbeitsbereiche" (mit: Automatisierung, Tausch und Geschenk, elektronische Dissertationen, Haushaltswesen, Zoll- und Steuerfragen, Outsourcing) und "Buchhandel" (Lieferanten und Agenturen, Verlage und Buchhandlungen, Antiquariate, lieferbare Bücher, Preise, Wechselkurse). Unter dem letzten Punkt kann man die eingangs gestellte Frage nach Lieferanten beantworten, sie sind in einer gesonderten Liste nach Ländern und Regionen aufgeführt. (Dieser Tip kam von Frau Gusowski. Danke schön!)

Dr. Jürgen Plieninger  
Tel. 29 - 76141

### **Neue Oberfläche UB-OPAC im WWW**

Seit dem Frühsommer ist der OPAC der UB auch über das WWW nutzbar. Seine Adresse lautet: <http://opac.ub.uni-tuebingen.de/>. Gegenüber dem OLIX-Client-Programm hat dieser Katalog-Zugang den Vorteil, daß er eine Index-Suche erlaubt.

Institutsbibliotheken sollten in ihrer Homepage die bisher empfohlene telnet-Verbindung zum UB-OPAC (vgl. TBI, 19.1997, H. 1, S. 32) durch diese neue Verbindung ersetzen!

## "Meine" neue Bibliothek - die Bibliothek der Berufsgenossenschaftlichen Unfallklinik

Anfang September übernahm ich die Bibliothek der BG Unfallklinik von Frau Schramm, die zum Oktober in Ruhestand ging.

Der Abschied von meiner vorigen Stelle war mir sehr schwer gefallen, aber natürlich freute ich mich auf die neuen Aufgaben und die Herausforderung. Und eine Herausforderung sollte es werden bzw. ist es immer noch!

Frau Schramm war mit mir noch die ersten vier Wochen zusammen und konnte mir so viel von der Klinik und den Zusammenhängen mit der Bibliothek zeigen.

Meine Aufgabe ist es nämlich nicht nur die Bibliothek zu führen, sondern auch, die Doktoranden der Klinik zu betreuen und ihnen in organisatorischen Fragen ihrer Doktorarbeit zur Seite zu stehen. Und dieses Aufgabengebiet war etwas ganz Neues für mich.

Ganz neu war für mich auch die Umstellung von einer mit vielen technischen Geräten ausgestatteten Bibliothek zu einer Bibliothek, der diese nützlichen und hilfreichen Dinge fehlen. Kein Computer, kein Microfiche-Lesegerät und nur ein Minikopierer. Alle Benutzer mußten ihre Artikel irgendwo anders im Haus kopieren, auswärtige Benutzer entweder im Klinikum Schnarrenberg oder auf der Morgenstelle. Einen großen Kopierer habe ich jetzt aber schon und was den Rest der technischen Ausstattung angeht: ich bin hoffnungsvoll! Und zum Glück habe ich wenigstens eine elektrische Speicherschreibmaschine.

Eine weitere Umstellung ist die Tatsache, daß ich ganz alleine verantwortlich für die Bibliothek bin. Keine Kollegin, die man bei unangenehmen Benutzern vorschicken kann, keine, die einem Entscheidungen abnimmt. Aber Beratung und seelische Unterstützung, aber auch Unterstützung in bibliothekarischen Fragen erhalte ich nach wie vor von meinen ehemaligen Kolleginnen, Frau Körber und Frau Walter,

und von Frau Schramm. Und darüber bin ich sehr froh!

Frau Schramm war keine gelernte Bibliothekarin, sondern Medizinische Dokumentationsassistentin und führte die Bibliothek nach besten Ermessen nebenher. Die Zeit, die sie der Bibliothek widmete, machte vielleicht 3-5% ihres Arbeitsvolumens aus. Da gibt es natürlich Unterschiede, da ich mich fast 100%ig um die Bibliothek kümmern kann.

In den ersten Wochen und Monaten widmete ich mich aber erst mal voll und ganz der Bibliothek, ohne noch groß anderes zu machen. Ich führte Ansichtssendungen zur Buchauswahl ein, änderte einige Zeitschriftenlieferanten und begann mit dem Aufbau eines neuen Monographienkataloges. Außerdem bereite ich mich nach und nach auf einen Bibliotheksumzug vor. Dieser soll wahrscheinlich im Oktober stattfinden und so vergeht auch einige Zeit mit Möbel-, EDV-Planung u.ä. Und diese Planung ist immer noch nicht abgeschlossen.

Am Anfang trennte ich mich von möglichst vielen Dingen, die man beim Umzug nicht mitnehmen möchte: doppelte und dreifache Buch- und Zeitschriftenexemplare, Bücher, die nicht in unsere Fachgebiete (Unfall-, Hand-, Plastische und Verbrennungschirurgie) fallen oder mit Medizin wenig zu tun haben, alte Ordner u.ä.

Danach bestellte ich Zeitschriftenabonnements um, führte Gespräche mit Buchhandlungen, die jetzt Ansichtssendungen liefern. Frau Schramm konnte nur sehr wenige Bücher für die Bibliothek kaufen (was aber nicht an ihr lag) und nun ist der Bestand relativ alt und weist einige Lücken auf. Außerdem haben wir einen neuen Professor für die Hand-, Plastische- und Verbrennungschirurgie bekommen und dieser bestellt jetzt auch einige Bücher und Zeitschriften.



Zusätzlich schaute ich mich nach anderen Lieferanten um. Dabei kamen mir meine Verbindungen, die ich in der Klinikbibliothek geknüpft hatte, natürlich sehr zugute. Außerdem verteilte ich die Zeitschriftenabonnements auf weniger Lieferanten, damit ich nicht so viele Ansprechpartner habe. Auch meinen "alten" Buchbinder übernahm ich, da bisher die Zeitschriftenhefte selbst zum Buchbinder gebracht werden mußten und erst nach ca. 1/2 Jahr die fertig gebundenen Bände wieder abgeholt werden konnten.

Als all diese Arbeiten gemacht waren, fing ich mit dem Rekatalogisieren der Monographien an. Zuerst die Monographien, die noch gar nicht im Katalog verzeichnet waren, mittlerweile auch alle anderen Bücher, die eigentlich schon einen Katalogeintrag haben. Bei diesen Büchern ergänzte ich fehlende Angaben auf den Titeltkarten und tippte noch fehlende Karten für die Katalogeinträge.

Aus reiner Gewohnheit baute ich einen Kreuzkatalog auf, in dem man unter dem Verfasser, dem Titel oder der Reihe alphabetisch suchen kann. Auch eine sachliche Suche wird ermöglicht. Mein Ziel ist jedoch ein OPAC-Katalog, der in einem von der Universitätsbibliothek unterstützten Programm läuft und irgendwann mal vielleicht auch in unserem internen Hausnetz laufen könnte.

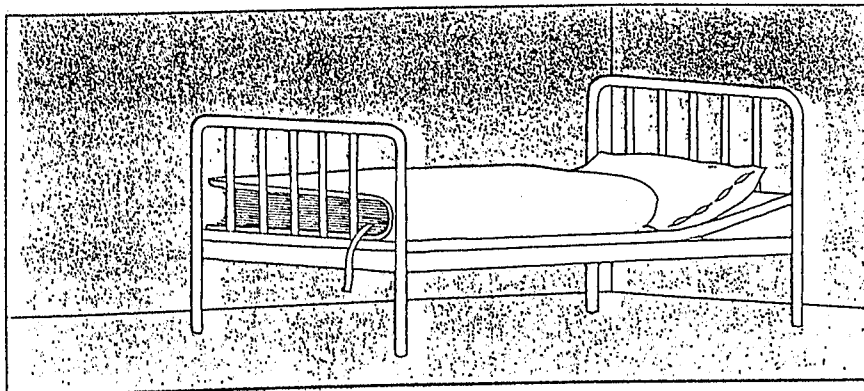
Mittlerweile ist die Rekatalogisierung bis auf wenige Ausnahmen abgeschlossen und ich mache mir Gedanken über eine neue Aufstel-

lungssystematik. Dafür besorgte ich mir die Aufstellungssystematiken von den anderen Bibliotheken der Berufsgenossenschaftlichen Unfallkliniken in Deutschland (insgesamt 6), um zu schauen, wie sie ihre Sparten unterteilt haben und welche Signaturengruppen sie führen. Mittlerweile bin ich mit der Durchsicht fertig. Leider glaube ich, daß die Systematiken für meinen Bereich zu grob sind.

Außerdem wurde ich am Anfang meiner Tätigkeit in der BG von unserem Personalleiter gefragt, ob ich nicht Lust hätte an der hausinternen Mitarbeiterzeitung mitzuarbeiten. Da ich ja schon Erfahrungen durchs TBI habe, sagte ich zu. Die Zeitung erscheint zweimonatlich und bringt Berichte aus den einzelnen Abteilungen, das neueste von unserem Neubau, personelle Veränderungen u.ä. Meine Arbeit ist dabei hauptsächlich das Zusammenstellen der abgegebenen Artikel, das Einfügen von Bildern, überhaupt das ganze Layout bis zum Fertigstellen der Zeitung.

Insgesamt kann ich sagen, daß meine Tätigkeit sehr abwechslungsreich und sehr spannend ist und ich den Wechsel bisher noch nicht bereue.

Andrea Kierdorf  
BG Bibliothek  
Tel.: 1882294



## Von Haußer bis Liebermeister<sup>\*</sup> oder das Tagebuch eines Umzugs

*Im April 1997 hat sich der Bestand in der Bibliothek des Theologicums noch einmal vergrößert. Die Bibliothek des besonderen Arbeitsbereiches „Missionswissenschaften und ökumenische Theologie“ des Evangelisch-Theologischen Seminars (ehemals in der Haußerstraße 43) ist nun auch in der Liebermeisterstraße 16 untergebracht. Die Planung und der Umzug selbst mußten in sehr kurzer Zeit erfolgen, was durch den folgenden Bericht in Form eines „Tagebuches“ hoffentlich zum Ausdruck kommt.*

*Februar 1997*

Obwohl der Zeitpunkt der Emeritierung des Leiters des besonderen Arbeitsbereiches „Missionswissenschaft und ökumenische Theologie“, Prof. Beyerhaus, feststand, wußte niemand, was sowohl mit dem Institut als auch mit dessen Bibliothek geschehen sollte. Beim Bau des Theologicum-Bibliotheksgebäudes sind bereits Bereiche für diese Bestände vorgesehen worden, und der Umzug selbst ist eigentlich nur eine Frage der Zeit.

*März 1997*

Vorsichtshalber haben wir (= die Bibliotheksverwaltung des Theologicums) eine studentische Hilfskraft damit beauftragt, die Bestände in der Haußerstraße auszumessen. Dies hat 380 laufende Regalmeter, davon 250 Meter Monographien und 130 Meter Zeitschriften, ergeben.

*Donnerstag, 13. März 1997*

Erste ernster zu nehmende „Gerüchte“ haben besagt, daß der Umzug noch vor dem Sommersemester 1997 stattfinden würde, da die

Zentrale Verwaltung der Universität das Gebäude in der Haußerstraße für ein anderes Institut benötigt.

*Freitag, 14. März 1997*

Im Magazin haben wir Bestände enger zusammengestellt, um zu sehen, ob der Platz für die 130 Meter Zeitschriften reicht. Eine erste Besichtigung des „Tatortes“ in der Haußerstraße folgt. Die Lage des Hauses ist sehr schön, es liegt am Hang und erlaubt einen wundervollen Blick auf Tübingen. Der Fußweg von der Straße führt in Serpentinaen zur Haustür. Die Räume sind ähnlich klein wie beim letzten Umzug, weshalb es kaum Platz geben wird, Umzugskartons zu stapeln. Aber die Bestände sind in den Räumen nicht so unübersichtlich untergebracht und auch die Regale reichen nicht bis ganz unter die Decke, was das Packen der Kartons erleichtern wird. Später werden wir „offiziell“ über den bevorstehenden Umzug informiert, der in der Woche vom 7.-11. April 1997 stattfinden soll.

*Montag, 17. März 1997*

Die Zentrale Verwaltung der Universität hat die Firma Walter mit dem Umzug betraut. Wir haben eine Liste von doppelt vorhandenen Zeitschriften erstellt, die Beschriftung und Material (Klebeband, Stifte, ...) für die Umzugskartons besorgt, mehrere erfolglose Anrufe bei studentischen Hilfskräften getätigt, die in der fraglichen Woche keine Zeit haben, beim Umzug zu helfen.

*Dienstag, 18. März 1997*

Bei einer weiteren Besichtigung in der Haußerstraße haben wir uns vor allem die bibliotheka-

---

<sup>\*</sup> Dies ist auch eine Fortsetzung zu TBI März 1994 und TBI September 1996.

tei, Kataloge, alte Zugangsbücher ... Dabei haben wir aufgelistet, was vor dem eigentlichen Umzug umgezogen werden sollte. Dies ist nötig, da die laufende Arbeit weitergehen muß und die Integration in die „ökumenische“ Bibliotheksverwaltung beschlossen wurde.

*Mittwoch, 19. März 1997*

Nachdem wir im 3. Obergeschoß des Theologicums die noch freien Regalmeter gemessen haben, stellen wir fest, daß diese nicht für die 250 Meter Monographienbestand der Institutsbibliothek reichen. Also müssen wir die benachbarten Sachgruppen enger zusammenstellen. Da sowohl im Präsenzbestand als auch im Magazin des Theologicums nur begrenzt Platz zur Verfügung steht und großer Zeitmangel besteht, kann eine weitere Aufteilung in Präsenz- und Magazinbestand nicht mehr erfolgen. Deshalb wird aus pragmatischen Gründen beschlossen, den kompletten Zeitschriftenbestand der Institutsbibliothek im Magazin unterzubringen. Die Monographien erhalten den vorgesehen Bereich in der „Galerie“ (= 3. Obergeschoß). Mit der Umzugsfirma haben wir abgeklärt, daß bereits vor dem Umzug der Bücherkartons Institutsmöbel abtransportiert werden.

*Donnerstag, 20. März 1997*

Bei der Zentralen Verwaltung haben wir 20 Umzugskartons bestellt, in die wir die verschiedenen Karteien, zum Binden fertige Zeitschriftenjahrgänge, Ordner mit Schriftverkehr und sonstiges Bibliotheksmaterial (vom Leim bis zu Magnetstreifen für die Buchsicherungsanlage) verpacken wollen. Außerdem haben wir einen Termin (den 26. 3.1997) mit der Fahrbereitschaft der Universität festgelegt, an dem diese 20 Kartons von der Haußer- in die Liebermeisterstraße gefahren werden sollen. Die (unerwartet schwierige) Suche nach studentischen Hilfskräften, die beim Ein- und Auspacken der Kartons helfen sollen, geht weiter.

*Freitag, 21. März 1997*

Mit Hilfe des Textverarbeitungsprogrammes Word 6.0 haben wir die Beschilderung für die Regalbretter geschrieben und ausgedruckt. Die benachbarten Sachgruppen im 3. Obergeschoß des Theologicums haben wir enger zusammengestellt.

*Dienstag, 25. März 1997*

In der Haußerstraße haben wir die 20 Kartons mit dem Bibliotheksmaterial gepackt. Im Bibliotheksgebäude in der Liebermeisterstraße haben wir die Beschriftung an den Regalbrettern im Freihandbestand angebracht.

*Mittwoch, 26. März 1997*

Die Fahrbereitschaft hat wie vereinbart die gepackten 20 Kartons aus der Haußer- in die Liebermeisterstraße gefahren, die dort gleich ausgepackt wurden. Bei einer Begehung mit den Nachmietern in der Haußerstraße wird abgeprochen, daß diese die Regale und einige Möbelstücke behalten werden (diese müssen also nicht umgezogen und/oder ins Möbellager der Universität gebracht werden). Die Firma Walter hat 500 Umzugskartons in die Haußerstraße gebracht.

*Dienstag, 1. April 1997*

Die Umzugsfirma hat die nicht mehr gebrauchten Möbelstücke aus der Haußerstraße abtransportiert. Bei den Katalogschränken haben wir vor dem Transport die Schübe mit Paketband festgeklebt.

*Mittwoch, 2. und Donnerstag, 3. April 1997*

Die Karten aus den verschiedenen Katalogen (Standort-, Autoren-, Titel- und Aufsatzkatalog) haben wir in unsere Schübe umgelegt und diese beschriftet. Das Einsortieren des alphabetischen Katalogs in den vorhandenen „ökumenischen“ Katalog wäre mit zu großem Aufwand verbunden gewesen, da die Bestände nach und nach im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund erfaßt werden.

*Freitag, 4. April 1997*

Um 8 Uhr haben wir mit einigen Hilfskräften in der Haußerstraße mit dem Packen von Umzugskartons begonnen. Wir haben Bestände der Bibliothek, also Bücher, Zeitschriften, Videos, Platten, Dias usw. gepackt, bis kein Platz mehr war, um Kartons zu stapeln. Nebenher haben wir anfallendes Altpapier, z. B. alte Neuerwerbungslisten der UB, Prospekte aller Art, Tübinger Bibliotheksinformationen, Personalmitteilungen usw. aussortiert.

*Montag, 7. April 1997*

Heute ist der Umzug endlich richtig losgegangen! Die Mitarbeiter der Firma Walter haben den LKW in der Haußerstraße mit den bereits gepackten Kartons in der Reihenfolge der Nummerierung beladen. Nebenher haben die studentischen Hilfskräfte weiter Bücher eingepackt, obwohl es kaum Platz gab, Kartons zu stapeln. Im Theologicum mußten die Bücher schnell aus den Kartons in die dafür vorgesehenen Regale geräumt werden, da die Kartons nicht ausgereicht haben und wieder in die Haußerstraße gebracht werden mußten.

*Dienstag, 8. April 1997*

In der Haußerstraße wurden die restlichen Bücher verpackt und abtransportiert, und in der Liebermeisterstraße wurde weiter fleißig ausgeräumt. Der Stellplatz im Magazin für die Zeitschriften war gerade ausreichend.

*Mittwoch, 9. April 1997*

Am Morgen wurden die restlichen Kartons ausgepackt; auch im Freihandbereich hat der Platz gereicht. Dann haben einige Hilfskräfte mit der Revision des Bestandes der missionswissenschaftlichen Bibliothek begonnen, während andere die Umzugskartons zusammengefaltet und gezählt haben, bevor sie an die Zentrale Verwaltung der Universität zurückgegeben wurden.

*Freitag, 11. April 1997*

Die Revision wurde beendet, es gab nur wenig fehlende Bücher. Für die Stirnseiten der Regale haben wir nun auch die Beschilderung geschrieben, ausgedruckt und angebracht.

*Ende April 1997*

Wir haben bereits mit der Integrierung des Bestandes der Institutsbibliothek in die Bibliothek des Evangelisch-Theologischen Seminars begonnen. Zuerst werden die Zeitschriften umsigniert, soweit möglich Lücken ergänzt, mehrfach vorhandene Zeitschriften ausgeschieden. Im Zuge der Einarbeitung, die die Sicherung mit Magnetstreifen, Katalogisierung im Südwestverbund und Umsignierung beinhaltet, werden nach und nach das GK-Sigel „11“ und das TZV-Sigel „21/72“ aufgelöst.

So haben wir noch einen Umzug über die Bühne gebracht, den wir dank unserer Erfahrung auch in der Kürze der Zeit bewältigen konnten. Hand in Hand mit Hausmeistern und Umzugsfirma ging es doch zügig, und inzwischen haben wir die Hektik fast schon wieder vergessen. Es bleibt, allen HelferInnen „danke“ zu sagen!

Franz Träger; Simone Winkler  
Ev.- u. Kath.-Theol. Seminar  
Tel.: 29-75910 / 72875

## Die Flurkarten der UBT - nach Abschluß der Verfilmung und Neuordnung

*Über die Sammlung württembergischer Flurkarten in der Universitätsbibliothek wurde in einem früheren TBI-Heft bereits berichtet (September 94). Inzwischen wurde die dort beschriebene Ablageordnung in der UB geändert. Außerdem wurde eine Mikroverfilmung der historisch wertvollen Erstausgabeblätter durchgeführt. Beides hat Folgen für die Benutzung der Karten. Dies wird nachfolgend beschrieben.*

### Neuordnung der Flurkartensammlung nach den offiziellen Nummern

Die Sammlung der württembergischen Flurkarten im Maßstab 1:2 500 der UB ist in drei separat aufgestellte Gruppen untergliedert: Erstausgabe - Nachauflagen - Höhenflurkarten. Alle drei Flurkartengruppen sind jetzt je nach den offiziellen Nummern geordnet

Bis vor kurzem waren die Flurkarten der Tübinger Sammlung innerhalb aller drei Kartengruppen nach einem eigenen - nur in Tübingen praktizierten - System gezählt und geordnet: Grundlage hierfür war der "Topographische Atlas des Königreichs Württemberg in 55 Blättern" im Maßstab 1:50 000 v.1821-1851, der auf der Grundlage der Flurkarten erstellt worden war. Seine 55 Kartenblätter wurden je mit einem Linienraster in  $20 \times 20 = 400$  Flurkartenfelder aufgeteilt und durchgezählt - sofern ein Erstdruck anfangs geliefert worden war. Die Tübinger Flurkartennummer bestand aus der Kombination der Nummer des Atlasblattes und der Nummer des Rasterfeldes.

Diese Lösung hatte den Vorteil, daß die Karten eines zusammenhängenden Gebietes i.d.R. nicht allzu weit über den Kartenbestand verteilt waren. Denn bei der Ablage nach der offiziellen Blattnummer liegen zwischen zwei in Nord-Süd-Richtung benachbarten Blättern alle Flurkarten, die zwischen der durch Tübingen

gehenden Nord-Süd-Quadrantenachse und der Landesgrenze im Westen bzw. Osten liegen. Das können u.U. bis zu 90 Blätter sein und nicht nur max. 20, wie bei der bisherigen Tübinger Zählung.

Da aber der Benutzer in der UB ohnehin keinen Zugang zu den Flurkartenschränken hat, die Bestellungen auf Flurkarten gezielt auf bestimmte Blätter erfolgen, meist sogar unter der offiziellen Nummer (die dann erst ins Tübinger System übersetzt werden musste), wurde dieser Vorteil in Anbetracht der Nachteile aufgegeben, - zumal die Erstdrucke auf den Microfiches leicht auffindbar sind.

Der Hauptnachteil aber war, daß die Flurkartenblätter im 400er Raster der Atlaskarten (s.o.) nicht absolut in immer gleicher Weise durchgezählt worden waren - unabhängig davon, ob eine Karte vorhanden war oder nicht. Für nachträglich gelieferte Grenzblätter zu den Nachbarländern und für später z.T. noch gelieferte Nachauflagen auf nichtwürttembergischen Gebiet (Hohenzollern), standen keine Nummern mehr zu Verfügung: Man behalf sich dann mit römischen Exponenten etc., was oft zu einer unklaren Nummerierung führte und das Einordnen späterer Kartenzugänge erschwerte.

### Erstausgabe:

Dies sind die veröffentlichten, "rektifizierten" Erstdrucke der ersten württembergischen Landesaufnahme. Die ursprünglich ca. 15 300 Blätter wurden von der UB 1862/63 en bloc durch Kauf erworben. Zu diesem Zeitpunkt waren einige Blätter bereits schon wieder bearbeitet und wurden als sog. "neu rektifizierte" Blätter (mit Angabe des Bearbeitungsjahres) geliefert. Diese Karten sind in unserer Sammlung schon immer der "Erstausgabe" zugeordnet. Heute befinden sich in der UB noch ca. 90 % der Karten im Originaldruck. Nirgendwo

anders befindet sich noch ein vollständigerer Bestand.

Diese alten Flurkarten stellen v.a. für Landeskundler und Landeshistoriker eine einzigartige Quelle dar. Denn die Erstausgabe dokumentiert beim Maßstab 1: 2 500 detailliert z.B. Lage und Zuschnitt noch der kleinsten Grundstückspartellen, Bauungszustand der Ortschaften mit jedem einzelnen Gebäude, Wegenetz etc. - noch zu einer Zeit vor dem Eisenbahnbau und dem Wandel der Kulturlandschaft durch die einsetzende Industrialisierung. Dieser Wandel kann in Verbindung mit den Nachauflagen verfolgt werden.

Zur Schonung der Erstausgabe und zur wesentlichen Erleichterung der Benutzung - auch im Lande - hat vor kurzem die Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg eine Verfilmung dieses Bestandes finanziert. Hierfür wurden die Lücken im Tübinger Bestand durch ca. 1 500 Leihkarten ergänzt: ca. 1 050 Blätter vom Landesvermessungsamt Stuttgart, 440 Blätter vom Staatsarchiv Ludwigsburg und weitere ca. 30 Blätter von sonstigen Leihgebern im Lande. Auch hierbei konnten einige Blätter nur in "neu rektifizierter" Form gefunden werden. Für die Verfilmung wurde immer der älteste verfügbare Druck benutzt. Die Verfilmung wurde von einer hierauf spezialisierten Firma in Garmisch-Partenkirchen durchgeführt.

Die insgesamt ca. 15 570 Blätter (einschl. Grenzblätter) der Erstausgabe sind nun auf 19 Rollen 35 mm Rollfilm (Polarität: negativ, Verkleinerung ca. 17,5 fach) bzw. auf 226 Mikrofiches (positiv, Verkleinerung ca. 44 fach) zu je max. 70 Aufnahmen untergebracht. Die Karten wurden - entsprechend der neuen Ablageordnung - in der Reihenfolge ihrer offiziellen Nummern verfilmt. Hergestellt wurden drei Rollfilm-Kopien (UB Tübingen, WLB Stuttgart und Staatsarchiv Ludwigsburg) und 20 Microfiche-Sätze, die an Archive und Bibliotheken im Lande abgegeben wurden.

In der UB stehen die Fiches im Allgemeinen Lesesaal zu Verfügung. Der Rollfilm ist nach Bestellung ebenfalls einsehbar an den Mikro-Lesegeräten im Technischen Lesesaal.

Fiches und Filme sind nicht entleihbar. Nachdem die Filme zu Verfügung stehen, werden die Originalkarten nicht mehr ausgegeben.

### **Nachauflagen**

Hiervon besitzt die UB ca. 12 900 Blätter. Diejenigen, die seit 1862 bearbeitet worden waren, wurden erstmals 1886 en bloc und dann bis zum 2. Weltkrieg regelmäßig erworben.

Danach gingen sie noch sporadisch bis in die 70er Jahre als Geschenk vom Landesvermessungsamt ein. Auf eine Fortführung der Sammlung durch Kauf wurde dann verzichtet: Nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern auch aus Datenschutzgründen: Die neueren Kartenblätter sind nicht mehr ohne weiteres für die Öffentlichkeit benutzbar.

Eine Übersicht über die vorhandenen Nachauflagen (mit den Bearbeitungsjahren) gibt der bei der Lesesaal-Auskunft erhältliche Standortkatalog der Nachauflagen in Bandform. Er ist noch nach den alten Tübinger Flurkartenummern geordnet. Die alte Nummer ist einer Konkordanzliste zu entnehmen, die über die Lesesaalauskunft zu erreichen ist.

### **Die Höhenflurkarten**

Hiervon sind in der UB ca. 5 800 Blätter vorhanden. Sie zeigen über eine meist ältere (oft sogar Erstausgabe) Kartengrundlage rot aufgedruckte Höhenlinien. Diese Karten wurden ab 1890 bearbeitet - auch als Grundlage für die Topographische Karte 1:25 000. Die UB erhielt die Höhenflurkarten geschenkweise ab 1896 bis zum 2. Weltkrieg. Auch sie wurden nicht verfilmt.

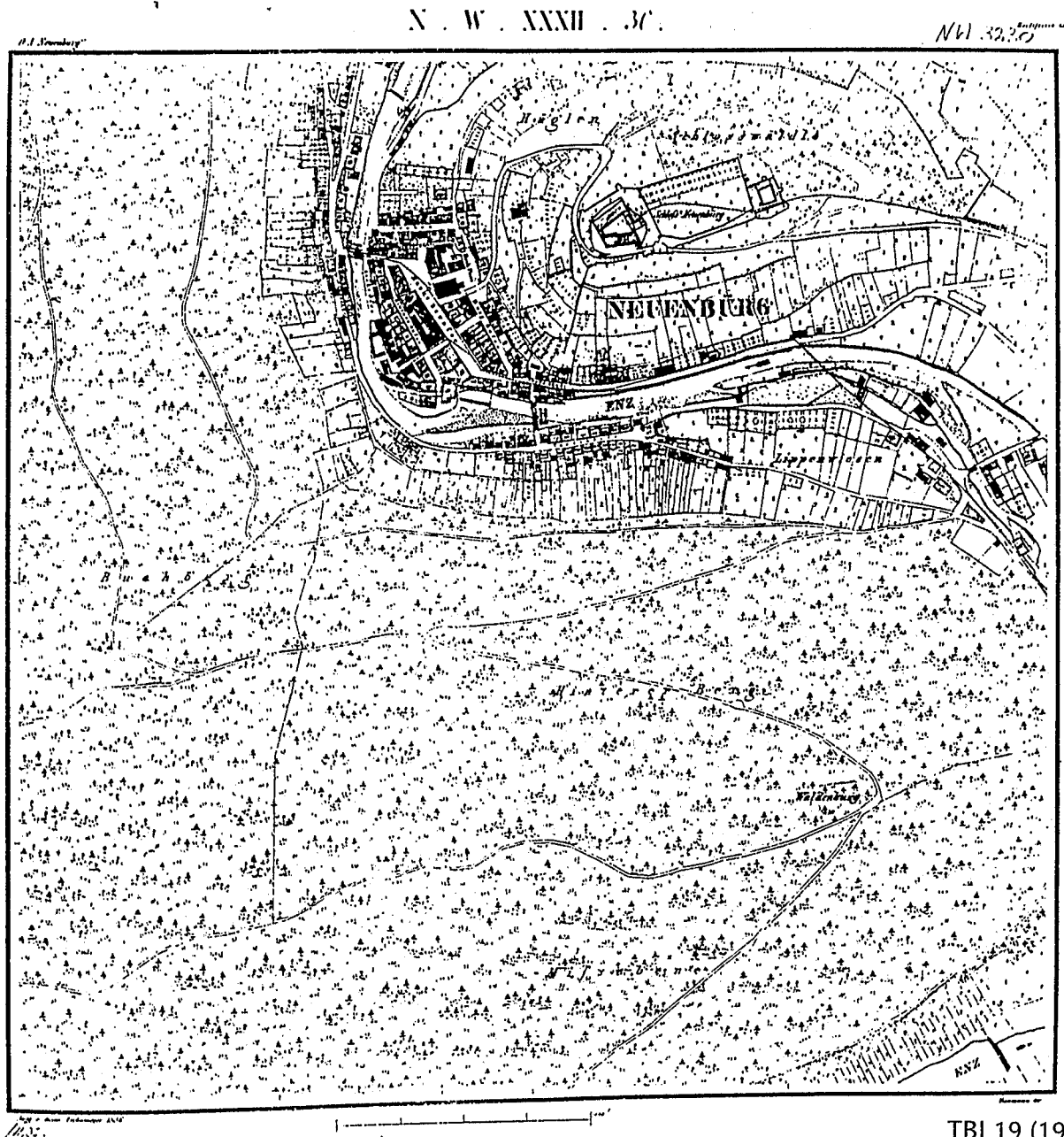
Für die Bestellung der Flurkartenfilme/fiches, Nachauflagen und Höhenflurkarten ist jetzt in jedem Fall die offizielle Blattnummer erforder-

lich, die auf allen Karten aufgedruckt ist, bei den Nachauflagen auch noch das Bearbeitungsjahr.

Die Nummer eines gesuchten Blattes wird am besten aus dem bei der Lesesaalauskunft erhältlichen "Topographischen Atlas des Königreichs Württemberg" (Signatur: LI 9 aa. 2°) und dem darin eingezeichneten Rasternetz (s.oben) entnommen. Es gelten dann nicht mehr die auf den Rasterfeldern eingetragenen Zahlen, sondern die an den Kartenrändern je angegebenen Schicht- und Spaltennummern, die zusammen mit dem entsprechenden Quadrant die offizielle Blattnummer ergeben.

Welche Erstausgabekarten aus UB-Bestand, und welche aus Fremdbesitz verfilmt worden sind, zeigt nicht nur der Film selbst, sondern auch die bei der Lesesaalauskunft einsehbare Konkordanzliste (s. oben). Welche Nachauflagen vhd. sind, zeigt der - in Verbindung mit der Konkordanzliste benutzbare - Standortkatalog der Nachauflagen. Es ist vorgesehen, die vhd. Nachauflagen direkt in der Konkordanzliste zu verzeichnen.

Dr. Wilhelm Neuscheler  
Tel. 29-72836



## “Bibliotheksmanagement”

Ein Surplace-Seminar für leitende Bibliothekarinnen aus Kasachstan

Die Bibliothekarische Auslandsstelle des deutschen Bibliotheksinstitutes in Berlin organisierte vom 18. bis 28. September 1996 ein Seminar über “Bibliotheksmanagement” in Almaty, der Hauptstadt Kasachstans.

Leiterin und Organisatorin des Seminars war Frau Elisabeth Simon, und sie war es auch, die die Kontakte zu der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften und der Nationalbibliothek in Almaty anknüpfte. Beide Direktorinnen, Frau Kulshichan Abugaliewa und Frau Rosa Berdigaliewa konnte sie für das Projekt gewinnen. Das Surplace-Seminar besteht aus einem Vorseminar und einer Tagung und wird am Ort, wo sich die Bibliotheken befinden, durchgeführt. Dadurch wird eine große Anzahl ausländischer Kolleginnen erreicht.

In Kasachstan waren es wirklich nur Kolleginnen: ‘Bibliothekar’ ist dort ein reiner Frauenberuf! Dank dem persönlichen Engagement, Einsatz und der Begeisterung von Frau Simon war es möglich, daß dieses Seminar dann stattfand. Dabei darf man nicht vergessen, daß Frau Simon keine Anfängerin ist; sie organisierte schon in mehreren Ländern des ehemaligen Ostblocks solche Seminare. Nachdem die vorigen Seminare auf fruchtbaren Boden fielen - die Ergebnisse wurden immer in zweisprachigen Sammelbänden veröffentlicht - wagte Frau Simon diesmal, ihr Projekt im fernen Kasachstan zu erproben. Von deutscher Seite nahmen außer ihr als Seminarleiterin und Frau Hildegard Bronsch, die für die Finanzen und das Organisatorische verantwortlich war, noch vier Referenten teil: Frau Erdmute Lapp (UB Bochum), Herr Peter Borchardt (Zentral- und Landesbibliothek Berlin), Herr Norbert Kamp (Stadtbücherei Düsseldorf) und die Autorin des Artikels (Institut für osteuropäische Geschichte und Landeskunde an der Universität Tübingen).

### Wo fahren wir hin?

Das Land Kasachstan, das wir besuchen sollten, ist mit seinen 2,7 Mio qkm fast so groß wie Indien. Es liegt zwischen dem Ural und der Nordwest-Grenze Chinas. Den größten Teil der Oberfläche bilden Wüsten- und Steppengebiete. Der Reichtum an Bodenschätzen ist sehr groß: Vor allem Erdgas und Erdöl ließen hoffen, daß dieses sehr schnell dem Lande einen Wohlstand sichern werde. Diese Hoffnungen haben sich leider aus verschiedenen Gründen noch nicht erfüllt. Die über 17 Millionen Einwohner des Landes gehören zu mehr als 100 Nationalitäten und ethnischen Gruppen. Die zwei größten Gruppe sind die Kasachen (7,5 Mio) und die Russen (6 Mio). Danach folgen Deutsche, Ukrainer, Tataren, Kirgisen Koreaner u.a.

Wenn man hier ganz kurz die Geschichte des Landes ansprechen möchte, kann man sich an die Schriftreformen halten. Die kasachische Sprache gehört zur Gruppe der Turksprachen und wurde traditionell in arabischer Schrift geschrieben. Deren Ersetzung durch die lateinische erfolgte im Jahre 1926 und trug zu einer starken Verdrängung der einheimischen Kultur bei.

Die Sowjetrepublik Kasachstan wurde 1929 gegründet. Die Kollektivierung der Landwirtschaft dezimierte die nomadische Bevölkerung zu einem großen Teil. Dann wurde das kyrillische Alphabet im Jahre 1938 in der gesamten Sowjetunion als verbindlich vorgeschrieben und die lateinische Schrift wurde in Kasachstan wieder abgeschafft. Die ehemalige Sowjetrepublik erklärte sich 1991 für unabhängig und wurde ein Mitglied der Staaten der GUS.

Russisch, das ja schon bei einem großen Teil der Bevölkerung sowieso die Muttersprache ist, wurde im Laufe der Zeit bei der übrigen Bevölkerung Kasachstans zu einer ‘zweiten Muttersprache’. Heute soll nun kasachisch als Amts-



sprache das Russische ersetzen. Dies stieß allerdings auf erhebliche Schwierigkeiten, und so wurde Russisch weiter als Amtssprache zugelassen. Es wird nun wieder diskutiert, die lateinische Schrift einzuführen. Einerseits könnte eine solche Änderung die Annäherung an Europa signalisieren und würde andererseits die Trennung vom Russischen deutlich vertiefen. Die wechselvolle Vergangenheit dieser multikulturellen Gesellschaft macht es heute bestimmt nicht einfach, stabile Verhältnisse im Lande zu schaffen. Unsere Kolleginnen waren aber der Meinung, daß die Kasachen, die heute die Elite des Staates darstellen, ein friedliches Volk sind, und daß sie in keinem Fall die Probleme des Landes durch Gewalt zu lösen versuchen würden. Wir glaubten es gerne und hoffen, daß es auch in Zukunft so bleibt.

#### **Die Äpfel dufteten wirklich wie früher!**

Am 19. September 1996, mitten in der Nacht, befanden wir uns auf dem Flughafen in Almaty, früher Alma-Ata (dt. Vater der Äpfel) und wurden von Frau Direktorin Abugaliewa samt Ehemann und Omnibus erwartet. Am nächsten Morgen begrüßte uns eine auffallend grüne Millionenstadt. Sie wurde 1854 gegründet, und ihre Architektur ist sowjetischen Stils. Aus der Stadt konnten wir direkt die mit Schnee bedeckten Gebirgsgipfel des Alatau, das den Alpen ähnlich ist, bewundern. Wir befanden uns aber an einem unruhigem Ort: Die Stadt wurde 1903 durch ein Erdbeben völlig zerstört.

Die Eröffnung des Seminars fand in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften statt; diese Bibliothek bzw ihre Mitarbeiterinnen waren für die Durchführung des Vorseminars verantwortlich. Bei der Eröffnung war auch ein Fernsehteam anwesend, dessen Bericht noch am gleichen Abend gesendet wurde. Nach den Begrüßungsreden fand eine Diskussion am Runden Tisch statt. Dabei lernten wir einen Teil unserer Seminarkolleginnen kennen. Unser erster Eindruck war, daß wir auf interessierte Kolleginnen trafen, die sich über die neue-

sten Entwicklungen in der Bibliotheksarbeit informieren wollten. In den nächsten Tagen besuchten wir die Wissenschaftlich-Technische Bibliothek, die Bibliothek der Staatlichen Universität, die Bibliothek der Bauakademie und die Bibliothek für Weltsprachen. Überall fanden Führungen statt, und es wurden Diskussionen am Runden Tisch durchgeführt. In allen Bibliotheken begegnete uns ausgesprochen herzliche Gastfreundschaft. Die Kolleginnen berichteten über ihre Arbeit unter den neuen Bedingungen. Die Veränderungen und Umwälzungen im Lande verschonen natürlich auch die Bibliotheken nicht. Wir erfuhren, daß die Ablieferung von Pflichtexemplaren aller Neuerscheinungen in der Sowjetzeit gut funktionierte. Dieser Informationsfluß ist jetzt unterbrochen. Die Bibliotheken haben auch keine Devisen mehr, um ausländische Literatur zu kaufen. Der Fernleihverkehr ist zusammengebrochen. Von einem funktionierenden Büchermarkt kann man noch nicht sprechen. Die Kolleginnen müssen viel improvisieren, um aus den vorhandenen Ressourcen das Beste zu machen. Sie nehmen an verschiedenen internationalen Hilfsprogrammen teil und sie versuchen auch, Geld für verschiedene Projekte zu bekommen. Vor allem in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften und in der Wissenschaftlich-technischen Bibliothek trafen wir auf durchaus nicht resignierte Kolleginnen. Sie versuchen schon etwas zu bewegen, damit ihre Bibliotheken leistungsfähig bleiben. Ein gutes Beispiel für ihre Fähigkeiten war das sehr gut organisierte Vorseminar.

Während des Vorseminars begleitete uns auch Frau Jeanette Reppin, die neue Leiterin der Bibliothek des Goethe-Instituts in Almaty. Wir besuchten ihre neue, zur Eröffnung bereite Wirkungsstätte. Die Gründung dieser Bibliothek zeigte unter anderem auch, daß sich doch Verschiedenes in der Bibliothekslandschaft der Stadt bewegt.

Am Wochenende bekamen wir beim Besuch einer Jurte eine Gelegenheit, das traditionelle

Leben der nomadischen Bevölkerung kennenzulernen.

Die eigentliche Tagung, für deren organisatorischen Ablauf die Nationalbibliothek Kasachstans verantwortlich zeichnete, fand dann fünf Tage lang in Medeo statt. Dieser Ort ist international bekannt durch sein Hochgebirgs-Eisstadion. Während der Busreise hatten wir Gelegenheit, die Fruchtgärten der Umgebung zu bewundern. Die Apfelbäume hingen im September voll mit roten Äpfeln. So verstanden wir, woher die Stadt ihren Namen hat.

Im Hotel trafen wir Kolleginnen, die aus allen Himmelsrichtungen des Landes kamen. Manche waren zwei Tage mit dem Zug unterwegs gewesen. Es waren überwiegend Leiterinnen von Gebietsbibliotheken, die verwaltungsmäßig der Nationalbibliothek unterstellt sind und gemeinsam ein Bibliotheksnetz bilden. Es kamen auch einige uns schon bekannte Kolleginnen aus Almaty. Außerdem waren auch zwei Kolleginnen aus Kirgisien dabei. Die Referate wurden abwechselnd von kasachischen und deutschen Referenten und Referentinnen gehalten. Darauf folgten Diskussionen und Gruppenarbeit. Hier ein paar Beispiele der behandelten Themen: Was verstehe ich unter Management? Muß ein Bibliotheksleiter ein Manager sein? Gesellschaftspolitische Aufgaben der Bibliotheken. Kosten und Leistungen einer Bibliothek. Das Verhältnis zwischen Sach- und Personalkosten. Einen weiteren Themenblock bildeten Personalführung und Personalmanagement, es folgten Referate über das Thema Kooperation zwischen Bibliotheken. Das Seminar wurde mit einem Ausblick auf die zukünftigen Entwicklungen abgeschlossen.

In den Referaten der älteren Kolleginnen wurde der autoritäre Führungsstil verteidigt und die Bibliothek als Erziehungsstätte vorgestellt (Die Sowjetzeit ließ grüßen). Im Gegensatz dazu die jüngeren Kolleginnen: Man merkte sofort, daß sie ihre Ausbildung schon zur Zeit der Perestrojka absolviert hatten und für die neuen, unerprobten Ideen offen sind. Als wir die kooperative Leitung einer Bibliothek vorgestellt

haben, stimmten sie zu, daß durch die Einbeziehung der Mitarbeiter in Entscheidungsprozesse unbedingt Motivation und Engagement für die Arbeit gesteigert werden, was nachher sowohl der Bibliothek als auch den Benutzern zugute kommt. Eine kasachische Kollegin berichtete, daß sie in ihrer Bibliothek eine sogenannte Ideenbank eingerichtet haben, wo jede Mitarbeiterin Vorschläge einbringen kann, wie man die Arbeit in der Bibliothek anders organisieren oder etwas Kleines verändern könnte. Es zeigte sich eindeutig, daß die jüngeren Kolleginnen nicht weiter im alten Stil arbeiten wollen. Dafür gab es während des ganzen Seminars weitere Beispiele.

Im Verlauf des Seminars gab es manche Schwierigkeiten. Im Hotel gab es nicht für alle warmes Wasser. Es war schwierig, eine ordentliche Rechnung von dem Manager des Hotels zu bekommen. Das Management funktionierte noch nicht so richtig. Schließlich versuchte die Grenzkontrolle beim Abflug, von jedem von uns 50.- DM Strafgeld zu kassieren: Angeblich hätten wir uns bei der Ausländerbehörde in Almaty nicht angemeldet. Solche Erlebnisse hat man ab und zu in so einem Land, wo sich vieles ändert und manches auch beim Alten bleibt. Es ist dann nicht einfach als Ausländer die Situation, in die man gerät, richtig abzuschätzen und zu meistern.

Wenn man aber persönliche Kontakte anknüpft und sich mit den Kolleginnen in ihrer Sprache unterhalten kann, begegnet man einer sehr herzlichen und gastfreundlichen Offenheit. Die Kolleginnen betonten, wie wichtig für sie solche Begegnungen und Kontakte sind. Manche nahmen zum ersten Mal an einem solchen Treffen mit ausländischen Kollegen teil. Die kirgisischen Kolleginnen erkundigten sich, ob nicht auch in Kirgisien so ein Seminar veranstaltet werden kann. Man sieht, daß Frau Simon in Zukunft noch viel zu tun hat.

So verließen wir am 28.9.1996 wieder mitten in der Nacht die grüne Stadt Almaty mit dem Gefühl, daß es gut gelungen ist, Fachkenntnis-

se aus dem deutschen Bibliothekswesen weiterzugeben. Daß diese Vermittlung auf hohem Niveau und in angenehmer Atmosphäre möglich wurde, verdanken wir unseren interessierten Kolleginnen. Die hier angeknüpften persönlichen und professionellen Kontakte weiter

zu pflegen, ist eine Aufgabe, die ich mir aus Kasachstan mitgebracht habe.

Zuzana Krizova  
Inst. f. Osteurop. Geschichte u. Landeskunde  
Tel.: 29-72390

## Wenn Eine gleich zwei Reisen tut ...

*"...The modern conference resembles the pilgrimage of medieval Christendom in that it allows the participants to indulge themselves in all the pleasures and diversions of travel while appearing to be austere bent on self-improvement. To be sure, there are certain penitential exercises to be performed - the presentation of a paper, perhaps, and certainly listening to the papers of others. But with this excuse you journey to new and interesting places, meet new and interesting people, ..exchange gossip and confidences....; and yet, at the end of it all, return home with an enhanced reputation for seriousness of mind."*

*("...Die moderne Tagung ähnelt der Pilgerfahrt des christlichen Mittelalters insofern, als sie den Teilnehmern Gelegenheit bietet, alle Freuden und Zerstreuungen des Reisens zu genießen, während sie allem Anschein nach strikt auf Weiterbildung erpicht sind. Gewiß, bestimmte Bußübungen sind zu absolvieren, so muß vielleicht ein Vortrag gehalten, müssen ganz gewiß Vorträge angehört werden. Doch unter diesem Vorwand reist du zu neuen und interessanten Orten, lernst neue und interessante Leute kennen, knüpfst neue und interessante Kontakte, tauschst Klatsch und Vertraulichkeiten aus... - und gerätst trotzdem, wenn alles vorbei ist und du wieder zu Hause bist, in den Geruch, ein ganz besonders seriöser Zeitgenosse zu sein.")*

(David Lodge: Small World. 1984; Auf Deutsch erschienen als 'Schnitzeljagd' 1985 bzw. 'Kleine Welt' 1996)

Gleich zweimal in diesem Jahr hatte ich Gelegenheit, dank der Unterstützung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die große weite Welt zu sehen.

Vom 3.-10. Januar fand im südindischen **Bangalore**, der Hauptstadt des Bundesstaates Karnataka die 10. World Sanskrit Conference statt. Diese Konferenz findet ziemlich regelmäßig alle drei Jahre statt, die erste ihrer Art war vor 25 Jahren in Delhi ins Leben gerufen worden, die fünfte hatte man im traditionsreichen Varanasi (Benares) abgehalten und nun war die zehnte wiederum in Indien, diesmal im Süden, in der indischen High-Tech Stadt.

Die indischen Kollegen haben denn auch dieses doppelte Jubiläum (10. Konferenz nach 25 Jahren) in würdigem, beinahe prunkvollem Rahmen zu gestalten gewußt. Die Eröffnung

fand im Parlamentsgebäude des Bundesstaates unter Anwesenheit des indischen Ministerpräsidenten Dewe Gowda statt. Mehr als 1500 Teilnehmern waren der Einladung gefolgt und brachten das Organisationskomitee teilweise in Bedrängnis, da viele indische Teilnehmer aus der Gegend sich erst in buchstäblich letzter Minute angemeldet hatten.

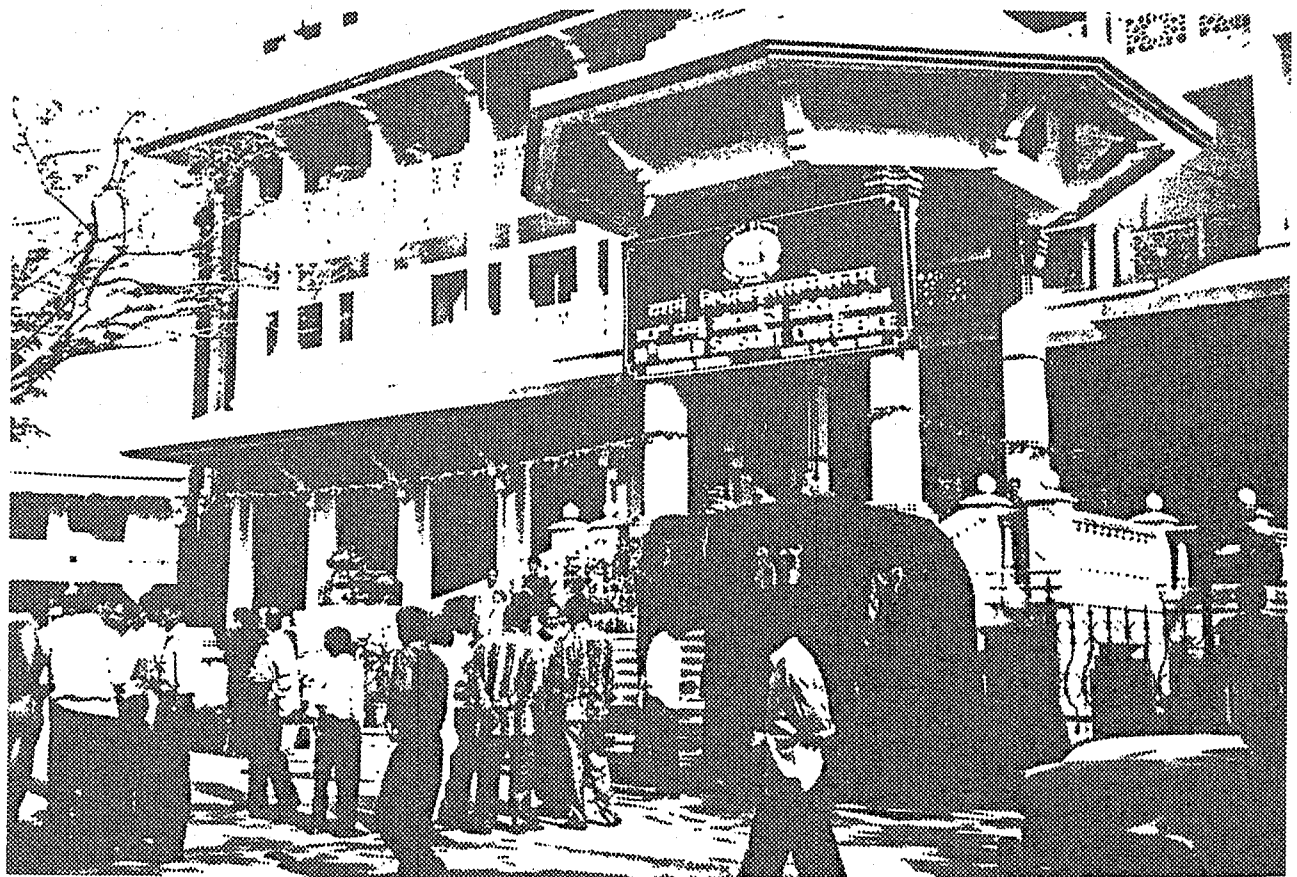
Die Konferenz wurde in einem erst kürzlich fertiggestellten Privatinstitut abgehalten und hatte ein Ausweichquartier in einem nahegelegenen College in derselben Straße. Das architektonisch sehr ansprechende Gebäude im Pavillonstil hatte einen Vor- und einen Nachteil, der auf derselben Grundlage beruhte: Es war sehr luftig gebaut, günstig für das südindische Klima, jedoch dadurch gleichzeitig sehr geräuschintensiv. Die große Freitreppe, die zum

Foyer führte, war mit Blumengirlanden und Banderolen geschmückt und stellte sich als idealer Platz heraus, wenn man jemanden treffen wollte. Dort fanden die meisten - für eine Konferenz so wichtigen - informellen Gespräche statt, wurden Verabredungen getroffen, Leute, die man aus den Augen verloren hatte, wieder getroffen, wenn man nur lange genug stehen blieb. Dann allerdings kam man meist nicht umhin, ein Interview für das indische Fernsehen zu geben, das praktisch ebenfalls ständig dabei war. Vor dem Gebäude hielt während der gesamten Zeit ein großer Elefant die Wacht sehr zur Belustigung nicht nur der Teilnehmer sondern des gesamten Viertels.

Die akademischen Sitzungen waren dann straff organisiert und außer dem bei Konferenzen üblichen Kommen und Gehen derjenigen, die zwischen verschiedenen Sektionen pendelten, war die Atmosphäre und Diskussion sehr intensiv. Vor allem wurde der Zeitplan überwiegend verlässlich eingehalten. Das heißt, daß auch bei Ausfall eines Vortrages nicht einfach der näch-

ste oder irgendeiner aus der jeweiligen Sektion an dessen Stelle trat (was leider sonst sehr oft passiert!), sondern daß diese halbe Stunde freigehalten bzw. zu Diskussionen genutzt wurde. Mit dieser, zunächst bürokratisch anmutenden, Maßnahme wurde gewährleistet, daß man auch tatsächlich den Vortrag antraf, zu dem man eigens von einer anderen Sektion hergekommen war.

Mein eigener Vortrag hieß "Rudolf von Roth and the South Asia Collection of Tübingen University library". Ich hatte darin zunächst die modernen Aktivitäten unserer Bibliothek und des Sondersammelgebietes vorgestellt und versuchte dann mit anschaulichen Beispielen aus dem Briefnachlaß, den Bestandsaufbau im 19. Jahrhundert nachzuzeichnen - mit gutem Erfolg, wenn ich die vielen anschließenden Kommentare und Bitten um ein Exemplar mir zugeute rechnen darf.



Wiederum mit einem Vortrag zum Nachlaß von Rudolf von Roth war ich in **Budapest** vertreten, wo vom 7.-12. Juli der 35. ICANAS (oder: International Congress for Asian and North African Studies) stattfand. Dieser wohl traditionsreichste Orientalistenkongress (der erste fand bereits 1873 in Paris statt) hat den genannten Raum mit all seinen Kulturen zum Gegenstand. Dementsprechend vielfältig ist das Programm und zahlreich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Er findet in unregelmäßigen Abständen, in der Regel alle 3 bis 4 Jahre statt.

In Budapest gab es 8 Sektionen, nämlich: I. Orient and Asia in Antiquity, II. Near and Middle East & North Africa, III The Caucasus, IV Central Asia and related areas, V. South Asia, VI. South East Asia, VII East Asia sowie VIII. Recent History and Present of Asia and North Africa. Diese Sektionen waren weiter in insgesamt 26 sogenannte 'panels' unterteilt, also Themenbereiche innerhalb einer Sektion, wie etwa 'Sanskrit Studies', 'Buddhist Studies' usw. innerhalb der Sektion 'South Asia'. Dazu kamen fünf ein- bis zweitägige Symposia zu besonderen Themenkomplexen.

Mein eigener Vortrag beschäftigte sich diesmal mit den Briefen des aus Budapest gebürtigen Sir Aurel Stein (1862-1943). Der berühmte Forscher der Seidenstraße und Entdecker der buddhistischen Schriften aus den Höhlen von Dunhuang hatte bei Roth studiert und wurde in Tübingen promoviert bevor er 1884 für weiterführende Studien nach England ging. 23 Briefe an seinen ehemaligen Lehrer, geschrieben zwischen 1884 und 1895, geben ein lebendiges Bild dieses frühen, und von bisherigen Biographen eher vernachlässigten Lebensabschnitts Aurel Steins. Ich war zu diesem Vortrag von den Ausrichterinnen des Dunhuang Symposiums, Frau Dr. Susan Whitfield (London) und Frau Dr Simone-Christiane Raschmann (Berlin) aufgefordert worden und hielt ihn gleich am ersten Tag vor etwa 50 sehr interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern.

Während der ersten Tage besuchte ich vor allem verschiedene Symposia, die im Rahmen des Kongresses als eigene Veranstaltungen stattfanden: Am Montag und Dienstag fand das bereits erwähnte Dunhuang/Turfan-Symposium statt, wo ich jedoch nur am Montag bleiben konnte, da ich am Dienstag beim Treffen der Kollegen der 'International Association of Orientalist Librarians (IAOL)' nicht fehlen wollte. Letzteres findet seit einiger Zeit immer während der ICANAS statt. In den Vorträgen werden interessante Sammlungen vorgestellt oder vom Stand des Bibliothekswesens in bestimmten Regionen berichtet, ist aber vor allem ein wertvoller Erfahrungsaustausch von Bibliothekaren orientalistischer Bibliotheken und Sammlungen, da der Kreis sehr überschaubar ist. Den Mittwoch verbrachte ich mit der Teilnahme am Symposium 'Oriental Studies and Computer', wo EDV-Projekte aller Art (Volltext-Datenbanken, sehr tief erschlossene Bildarchive und WWW Projekte) aus dem gesamten Gebiete der Orientalistik vorgestellt wurden. Aber auch über Standards, über die man sich beim Initiieren von neuen Projekten im klaren sein sollte, wurde referiert.

Am Donnerstag wurden die Bibliothekarskollegen noch einmal in die schöne Orientabteilung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften eingeladen, am Donnerstagnachmittag und am Freitag besuchte ich dann verschiedene Einzelvorträge hauptsächlich der Sektion 'South Asia'. Bei Konferenzen sind immer auch informelle Gespräche unter Kollegen von großer Bedeutung, die hier im großen Foyer des Konferenzgebäudes oder aber nebenan bei einem Kaffee in der schön hergerichteten Markthalle stattfanden, abends durchaus auch in einem ungarischen Weinlokal fortgeführt wurden.

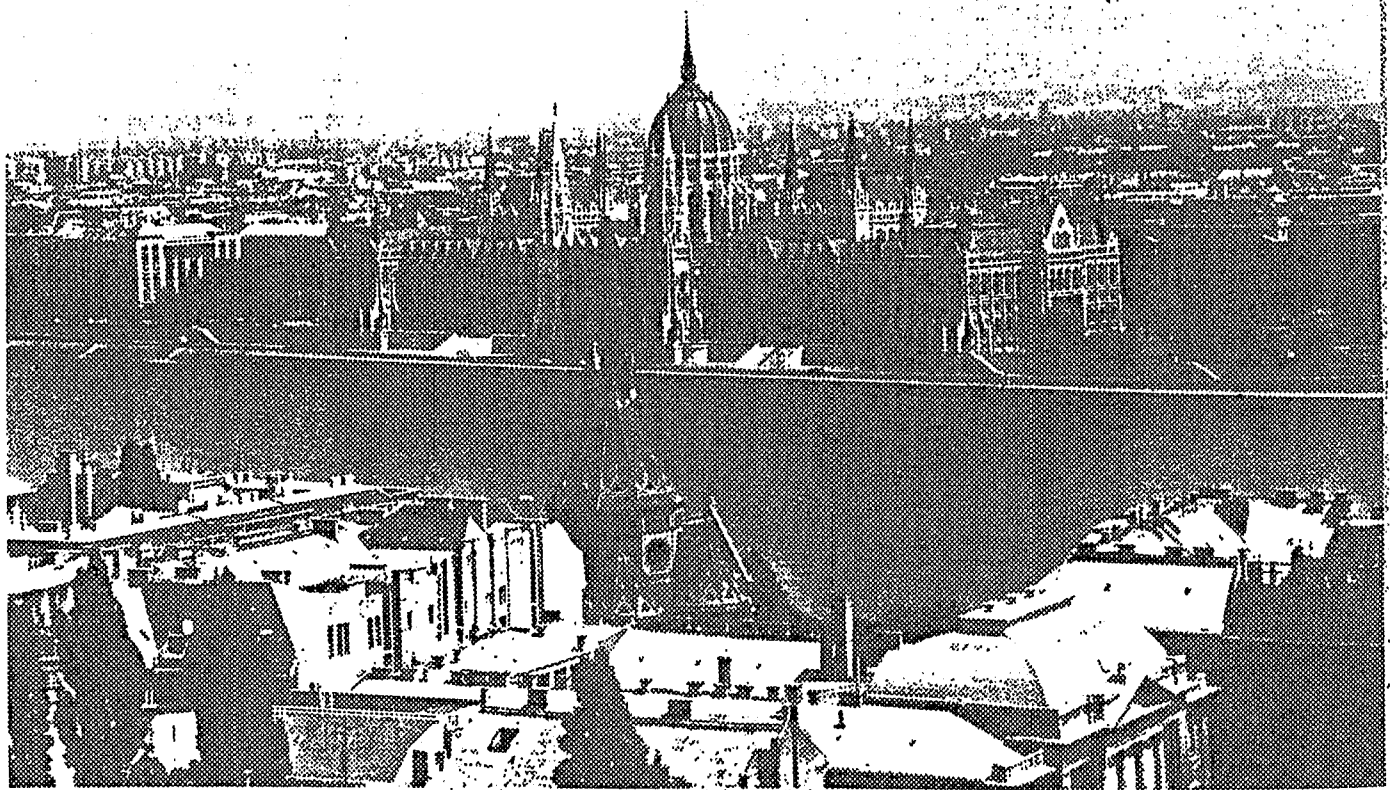
Die Auftakts- und Schlußveranstaltung fand jeweils im Plenum statt, sonst waren die Sektionen auf drei verschiedene Gebäude verteilt. Das Begrüßungsdinner fand im Parlamentsgebäude statt, mit zahlreichen Vertretern der verschiedenen Botschaften und dem ungarischen

Präsident. An die Schlußveranstaltung am Samstag schloß sich ein Mittagsempfang an, der wegen des Hochwassers der Donau leider nicht auf einem Restaurantboot stattfinden konnte, dafür aber in einem der herrlichen Theater- mit Restaurantpalästen wiederum sehr 'herrschaftlich' ausfiel.

Nach Abschluß der Konferenz, am Samstag dem 12.7.97, verbrachte ich noch drei weitere Tage in Budapest, nicht nur, um noch einige

weitere Sehenswürdigkeiten der schönen Stadt zu besuchen, sondern auch um am Montag und Dienstag intensiv in der Orientalischen Abteilung und der Handschriftenabteilung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften nach weiteren Briefen an Aurel Stein zu forschen - damit der Stoff für weitere Vorträge zum Thema nicht so schnell ausgeht!

Dr. Gabriele Zeller  
Tel.: 29-74030



## Eine Herausforderung: Nach Praktikum und Studium Aufbau einer Hochschulbibliothek

Im Oktober 1993 begann ich meine Ausbildung zur „Diplom-Bibliothekarin (FH) für den gehobenen Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen“ mit dem einjährigen Praktikum in der UB Tübingen. Als ich drei Jahre später, Ende September 1996, alle Prüfungen bestanden hatte, stellte sich mir und meinen KommilitonInnen die schwierige Aufgabe, in dieser sehr schlechten Wirtschaftslage einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Nach über 100 Absagen auf blinde Bewerbungen erfuhr ich durch Zufall, daß in der Nähe von Basel in einem mir damals noch unbekanntem kleinen Ort eine wissenschaftliche Bibliothekarin für den Aufbau einer Hochschulbibliothek gesucht wurde. Nach Bewerbung und Vorstellungsgespräch bekam ich wenige Tage später die Zusage. Da diese Hochschule, die dort entsteht, einmalig ist, möchte ich sie in ein paar Sätzen kurz vorstellen.

In Holzen (bei Lörrach im Markgräflerland) wird in privater Trägerschaft ein Studienkolleg für Seniorenstudium und Weiterbildung errichtet. Die Gründung strebt die staatliche Anerkennung an, um in Zukunft als private Hochschule Holzen der alten Idee der *universitas* eine neue Entfaltungsmöglichkeit zu geben. Durch die Zusammenarbeit sowohl der Naturals auch der Geisteswissenschaften mit den Künsten soll in Holzen die Ästhetik in ihrer ursprünglichen Form als Theorie der sinnlichen Wirklichkeitserkenntnis wiederbelebt und der traditionellen Form der logisch-rationalen Suche nach Wissen gleichwertig an die Seite gestellt werden. Damit wird die Möglichkeit eröffnet, die Kultur des Denkens mit der Kultur der Anschauung zu vereinen.

Aus diesem Grunde wird in Holzen Wissenschaft interdisziplinär betrieben. Der Dreiklang

der Disziplinen findet bei den Studierenden große Zustimmung.

Ein Probestudienjahr läuft seit Mitte Oktober 1996, im Oktober dieses Jahres soll die offizielle Eröffnung im bereits fertiggestellten Hochschulneubau stattfinden.

Doch nun zu meinem Arbeitsplatz, der Bibliothek.

Mitte Oktober 1996, also zu Beginn des Probestudienjahres, trat ich meine Stelle an. Zum damaligen Zeitpunkt war der Hochschulneubau noch nicht bezugsfertig, so daß die Verwaltung und damit auch die „Bibliothek“ in einem geschlossenen Gasthaus, das später einmal für die Verpflegung der Studierenden genutzt werden soll, untergebracht war. Das Einzige, was zu diesem Zeitpunkt auf eine im Aufbau befindliche Bibliothek schließen ließ, waren ein Dutzend Bücher, die in einem Schrank oder noch ungeöffnet in Schachteln untergebracht waren. Des Weiteren befand sich im Keller dieses Gebäudes, ebenfalls in Schachteln verpackt, eine sehr alte und wertvolle Privatsammlung des Naturwissenschaftlers Dr. Anthony Michaelis.

Und hier stand ich nun und mußte auf irgendeine Art und Weise beginnen.

Keine Kartei, kein Katalog, keinerlei Materialien, die für eine Bibliothek notwendig sind. Das hieß Aufbauarbeit von Grund auf.

Zunächst machte ich mich auf die Suche nach einem geeigneten Buchhändler sowie Buchbinder. Meine mangelnde Ortskenntnis bereitete mir hier Probleme, da ich erst mit Aufnahme meiner Bibliothekarstätigkeit dort ansässig wurde. Hier mußte ich mich mehr oder weniger auf „Empfehlungen“ verlassen. Danach stellte ich eine Liste von grundlegenden Materialien zusammen, die ich benötigte, um überhaupt einmal „bibliothekarisch“ arbeiten zu können.

An dieser Stelle möchte ich einen großen Dank der Bibliotheksdirektorin der UB Freiburg, Frau Schubel, aussprechen, die sich sofort bereit erklärt hat, diesen Bibliotheksaufbau zu unterstützen. Hier steht man mir, vor allem auf dem Gebiet der EDV, mit Rat und Tat zur Seite.

In der Bibliothek des Hochschulneubaus, der, wie oben erwähnt, damals noch nicht bezugsfertig war, standen auch noch keinerlei Möbel, so daß ich lange damit beschäftigt war, Angebote einzuholen, zu vergleichen und letztendlich zu entscheiden. Hier machte ich wertvolle Erfahrungen.

Da nun Grundlegendes vorhanden war, die Anschaffung von Büchern aber auf die Zeit nach dem Umzug verschoben wurde, fand ich die nötige Ruhe, mich um die Sammlung des Dr. Anthony Michaelis zu kümmern. Es handelte sich um ungefähr 350 gut erhaltene Bücher (von 1532, Faksimile, bis heute, Schwerpunkt Naturwissenschaft), die ungeordnet in Schachteln verpackt waren. Was gehörte zusammen? Diese schwierige Frage stellte sich mir oft, auch aufgrund der vielen verschiedenen Sprachen. Und noch so mancherlei Probleme eröffneten sich mir, die jeder nachvollziehen kann, der sich einmal einer solchen Sammlung gegenüber sah.

Mit dem Umzug in den Hochschulneubau gewann die Bibliothek an Gestalt. Nach der Behebung des Platzproblems konnte ich nun mit der Aufteilung der Bücher nach Fachgebieten beginnen. Für den Aufbau der Systematik waren (und sind) die Dozenten der Hochschule eine große Hilfe. Grundsätzlich haben wir uns hier an der Lesesaalsystematik der UB Freiburg orientiert. Doch da die Ästhetik an dieser Hochschule eine zentrale Rolle spielt, sind wir gerade dabei, eine entsprechende Sonderabteilung „Ästhetik“ in der Bibliothek aufzubauen. Hier begeben wir uns auf neues Terrain, was schon zu einigen Schwierigkeiten geführt hat. Wer Kenner dieses Gebietes ist, weiß, daß man auf „Ästhetik“ in jedem Fachgebiet trifft (Ästhetik der Naturwissenschaft, theologische Ästhetik, Psychologie der Wahrnehmung etc.).

Und je mehr Personen an einer Systematik mitarbeiten, umso schwieriger ist es, einen gemeinsamen Konsens zu finden.

Zum jetzigen Zeitpunkt, ein halbes Jahr nach Aufnahme der Aufbauarbeit, ist die Einrichtung des Geschäftsganges fast abgeschlossen. Die Katalogisierung wird im SWB erfolgen (Bibliothekssigel KAN 1), an den wir demnächst angeschlossen werden, so daß zukünftig dem Aufbau des Bibliothekskataloges nichts mehr im Wege steht. Zur Zeit „improvisiere“ ich hier wie auch auf manch anderen Gebieten. Doch dies finde ich gerade so positiv: Man kann selbst kreativ tätig werden, sich die Dinge nach seinen eigenen Vorstellungen schaffen, und freut sich über „neu Entstandenes“ wie z.B. eine simple Kartei, die im normalen Bibliotheksbetrieb als Selbstverständlichkeit erachtet wird. Man lernt solche Instrumente erst richtig schätzen, wenn sie nicht mehr zur Verfügung stehen.

Mit diesem Eindruck möchte ich schließen.

Mein Bericht über diesen sehr interessanten und vor allem abwechslungsreichen Arbeitsplatz kann verständlicherweise nur einen sehr kleinen Auszug aus der Aufbauarbeit wiedergeben. Daher stehe ich natürlich gerne zur Verfügung, wenn weitere Informationen gewünscht werden. Vielleicht kann sogar der eine oder andere wertvolle Erfahrungen oder Anregungen an mich weitergeben. Ich würde mich sehr darüber freuen.

Hochschule Holzen  
Simone Eberhardt  
Kirchstraße 8  
79400 Kandern-Holzen  
Tel.: 07626/915812  
Fax: 07626/915823  
E-mail: holzen@ub.uni-freiburg.de



## 500 Jahre Tübinger Rhetorik

Im vergangenen Sommersemester war das "Seminar für Allgemeine Rhetorik" wiederholt in den Räumen der Tübinger Universitätsbibliothek zu Gast - Anlaß war das Jubiläum des Faches. Gleich zwei runde Jahreszahlen hatte man zu bieten: der kurz nach der Gründung der Universität Tübingen eingerichtete und bis dahin vakante Lehrstuhl für Beredsamkeit wurde vor 500 Jahren mit dem großen deutschen Humanisten Heinrich Bebel besetzt - und vor 30 Jahren konnte Walter Jens an die zeitweise unterbrochene Tradition rhetorischer Lehre in Tübingen wieder anknüpfen, indem er das "Seminar für Allgemeine Rhetorik" 1967 gründete, das Gert Ueding, seit 1988 Direktor des Instituts, zu seiner heutigen Form mit über 600 Studenten, einem breit gefächerten Lehrangebot und einem vielseitigen Forschungsprogramm ausbaute.

Grund genug für die Professoren und Studenten der Rhetorik, eine Ausstellung zur wechselvollen Tübinger Rhetorikgeschichte zu organisieren (die bis Ende Juli in der Wandelhalle des Bonatzbaus zu sehen war), Grund genug, akademische Prominenz zu einer Vorlesungsreihe unter dem Titel "Lebendige Rhetorik" nach Tübingen einzuladen, Grund genug endlich, auch für den Schauspieler und Schriftsteller Peter Ustinov, für den Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki und sogar für den Bundespräsidenten Roman Herzog, nach Tübingen zu kommen, um mit unterhaltsamen, lehrreichen, kritischen und programmatischen Reden dem Seminar zu gratulieren. Die Veranstaltungen stießen sämtlich auf großes Interesse - nicht nur bei den Studenten des Faches, nicht nur innerhalb der Hochschule und sogar weit über die Grenzen Tübingens hinaus: In allen wichtigen Tages- und Wochenzeitungen fand das Jubiläum Beachtung, Interviews mit dem Institutsgründer und dem Direktor waren zu lesen und zu hören, mehrere Vorträge wurden vom Süd-

westfunk mitgeschnitten, der "heute"-Redaktion war der Auftritt Ustinovs einen kurzen Filmbereich wert, und der Nachrichtenkanal "Phoenix" brachte die Rede des Bundespräsidenten in voller Länge. Ein Sammelband mit allen wichtigen Reden ist noch für den Herbst geplant.

Der sachliche Ertrag dieser Publizität ist dabei bislang nur schwer abzuschätzen, ein wichtiges Ziel wäre allerdings schon erreicht, wenn "Rhetorik" im allgemeinen Sprachgebrauch seine falschen oder beschränkten Bedeutungen und gar seine mißlichen Assoziationen mit "unlauterer Überredung" oder einfach "leerem Gerede" verlöre und ein rednerisch orientierter Kulturbegriff wieder eine breitere Akzeptanz fände.

Weniger spektakulär aber doch für die Studenten das Fache informativ und anregend waren daneben eine Reihe von Berufserkundungen mit Rhetorik-Absolventen sowie die Verleihung eines Förderpreises an besonders beredete Studenten - alles Veranstaltungen, die zeigen sollten, daß Rhetorik nicht nur eine Wissenschaft mit Vergangenheit ist, sondern auf eine ganze Reihe faszinierender praktischer Tätigkeiten mit Zukunft vorbereitet, daß Rhetorik nicht nur eine Fertigkeit unter anderen, sondern eine bestimmte Haltung und eine Kunst, mit sich, den anderen und der Welt umzugehen, bedeutet.

Trotz der Renaissance der Rhetorik in den letzten Jahrzehnten - innerhalb wie außerhalb der Universität - ist Tübingen bislang die einzige Universität geblieben, die einen eigenständigen Studiengang "Allgemeine Rhetorik" anbieten kann: ein unschätzbare Standortvorteil angesichts zunehmender Konkurrenz unter den deutschen Hochschulen um finanzielle Ausstattung und studentischem Zuspruch - eine

große Herausforderung freilich für ein personell schmal ausgestattetes Institut, zumindest im deutschsprachigen Raum in Zusammenarbeit mit nur wenigen Wissenschaftlern anderer Fakultäten und Universitäten das nahezu unübersehbare Gebiet der rhetorischen Kategorien und Systeme überzeugend weiterzuentwickeln. Dennoch ist es dem Seminar inzwischen gelungen, auch international zu einem Zentrum der Rhetorikforschung zu werden, vor allem durch das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Projekt des "Historischen Wörterbuchs der Rhetorik" -

nach einer mehr als zweieinhalbtausendjährigen Fachgeschichte ein Unternehmen von hohem Anspruch und zugleich von großer Bedeutung für das Selbstverständnis der Rhetorik am Ende des 20. Jahrhunderts.

Die neuen Tübinger Rhetoriker können deshalb zuversichtlich sein: 30 Jahre sind erst der Anfang.

Boris Kositzke  
Seminar für Allgemeine Rhetorik



### **Ausstellungskatalog**

**Joachim Knappe (Hg.): 500 Jahre Tübinger Rhetorik - 30 Jahre Rhetorisches Seminar.**

**Katalog zur Ausstellung im Bonatzbau der Universitätsbibliothek Tübingen vom 12. Mai bis 31. Juli 1997.**

**Tübingen, Seminar für Allgemeine Rhetorik 1997.**

**ISBN 3-00-001546-9**

Am 12. Mai wurde anlässlich des Doppeljubiläums eines der ältesten Universitätsfächer die Ausstellung „500 Jahre Tübinger Rhetorik - 30 Jahre Rhetorisches Seminar“ im Bonatzbau der Universitätsbibliothek Tübingen eröffnet. Die Ausstellung, war bis zum 31. Juli 1997 zu sehen und zeigte das interdisziplinäre Spektrum der Rhetorik und die Lebendigkeit des Faches anhand von Dokumenten, Gemälden und Illustrationen aus sechs Jahrhunderten.

Begleitend zur Ausstellung ist ein 200 Seiten umfassender, bilderreicher Katalog erschienen, in dem zum ersten Mal die gesamte Geschichte des Faches Rhetorik an einer deutschen Uni-

versität dokumentiert wird. Es handelt sich dabei um einen reich ausgestatteten wissenschaftlichen Ausstellungskatalog und eine Festschrift zugleich. Wie die Ausstellung ist der Katalog zeitlich nach Jahrhunderten vom 15. bis 20. Jahrhundert gegliedert. Bei jedem Jahrhundert gibt es drei Abteilungen:

- \* Einleitender Überblick über die Tübinger Fachgeschichte.
- \* Wissenschaftliche Beiträge zum Fach, zu Rhetorikern oder zu systematischen Fragen. Die 10 Beiträge stammen aus der Feder von namhaften gegenwärtigen oder ehemaligen „Tübingern“, die sich aufgrund von Profession, wissenschaftlicher Herkunft oder Forschungstätigkeit mit der Rhetorik verbunden fühlen.
- \* Beschreibung und Abbildung aller 134 Ausstellungsexponate.

Ausstattung:

- \* 200 Seiten, gebunden (Hardcover)
- \* 2-Farb Druck
- \* 134 qualitativ hochwertige s/w Abbildungen

Erhältlich beim Seminar für Allgemeine Rhetorik und im Buchhandel. Preis: 30,-

Lehrstuhl Prof. Joachim Knappe  
Seminar für Allgemeine Rhetorik

## Die Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. - das unbekannte Wesen !?

*An Instituten und Fakultäten der Universität existieren oft Vereine, die in einem größeren Kreis gar nicht bekannt sind. Sie haben den Zweck, zum einen Schriften, die an der betreffenden Institution entstanden sind, herauszugeben und zum anderen die Verbindung zu Absolventen zu halten. Hier wird der Verein des Ludwig-Uhland-Instituts vorgestellt.*

### 1. Allgemeines

Die Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. (TVV) wurde 1963 als gemeinnütziger Verein gegründet. Sie ist dem Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Tübingen angegliedert.

Der Verein dient dem Zweck, das Interesse für die Volkskunde vor allem im südwestdeutschen Gebiet zu stärken.

Es werden vorrangig im Haus entstandene Dissertationen, Magisterarbeiten, Projektergebnisse und Tagungsbände veröffentlicht.

Außerdem unterstützt die TVV Tagungen und Exkursionen.

### 2. Organe des Vereins:

Gemäß der Satzung setzt sich der Verein zusammen aus:

#### 1. der Mitgliederversammlung

Derzeit sind ca. 550 Mitglieder (bundesweit und international) eingetragen. Mitglied kann jede Person oder Körperschaft werden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit 40,- DM für studentische und 70,- DM für nicht-studentische Mitglieder.

Im Mitgliedsbeitrag ist der Bezug der in der Reihe *Untersuchungen* und in der Zeitschrift *Korrespondenzblatt* erschienenen Veröffentlichungen inbegriffen. Außerdem können alle

Publikationen des Vereins zum stark ermäßigten Mitgliedspreis erworben werden.

#### 2. dem wissenschaftlichen Beirat

Der Beirat setzt sich aus dem Lehrpersonal des Ludwig-Uhland-Instituts, studentischen Vertretern und im Kulturbereich tätigen Mitgliedern zusammen.

#### 3. dem Vorstand

Der Vorstand besteht aus dem 1. Vorsitzenden (derzeit Dr. Wolfgang Müller, Lektor beim Rowohlt-Verlag), dem 2. Vorsitzenden und gleichzeitig Schriftführer (derzeit Prof. Dr. Bernd Jürgen Warneken) und der Geschäftsführerin und gleichzeitig Kassiererin (derzeit Elke Bidell, Bibliothekarin)

### 3. Buchproduktion und Vertrieb

Die TVV gibt folgende Reihen heraus:

- Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen

In dieser Reihe werden vorrangig im Haus entstandene Doktorarbeiten veröffentlicht. Bislang sind 87 Bände erschienen - zuletzt interessante Arbeiten zu Freilichtmuseen und zu Konflikten um Kunst im öffentlichen Raum.

- Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen

Hier wird vor allem Studienabsolventen eine Plattform zur Veröffentlichung ihrer Magisterarbeiten geschaffen. Beispiele aus der letzten Zeit: Die Arbeit von Barbara Lang über die Berliner U-Bahn und das Buch von Elisabeth Timm über die Reutlinger Geisellerschießungen.

- Sonderbände und Kataloge

Die Teilnahme an einem Projekt ist ein zentraler Bestandteil des Studiums der Empirischen Kulturwissenschaft. Die Projektarbeit schlägt sich oft in Textbänden oder Ausstellungskatalogen nieder.

Die letzten beiden Bände: "Spiegelbilder" untersucht, was Ost- und Westdeutsche von- und übereinander denken und im Band "Schwabenbilder" wird von der Kehrwoche bis zum VfB Stuttgart alles aufgeführt, was an Schwaben-Stereotypen auf dem Markt ist.

- Tübinger Korrespondenzblatt  
last but not least die Zeitschrift der TVV mit Fachartikeln aus dem laufenden Lehr- und Forschungsbetrieb.

Alle Veröffentlichungen der TVV sind im VLB und der Deutschen Nationalbibliographie angezeigt (seit kurzem auch in der DNB-Reihe N über CIP) und können direkt bei der

Tübinger Vereinigung für Volkskunde  
(Ludwig-Uhland-Institut)

Schloß

72070 Tübingen

oder über den Buchhandel bezogen werden.

Pflichtexemplare werden an die entsprechenden Bibliotheken versandt. Die Universitätsbibliothek Tübingen erhält jede Veröffentlichung als Geschenk. Allen übrigen Bibliotheken wird der übliche Bibliotheksrabatt von 5 % gewährt.

Elke Bidell

Tel. 74 971

## Überläufer am richtigen Ort ...

*Abstract des Artikels: "Überläufer am richtigen Ort oder an der falschen Stelle?" von Jürgen Plieninger, in: Buch und Bibliothek, 49.1997, Sonderheft Bibliothekskongreß 1997, S. 40 - 49. (Das Sonderheft liegt, wie alle anderen bibliothekarischen Fachzeitschriften auch, in der Waschhalle auf der Empore)*

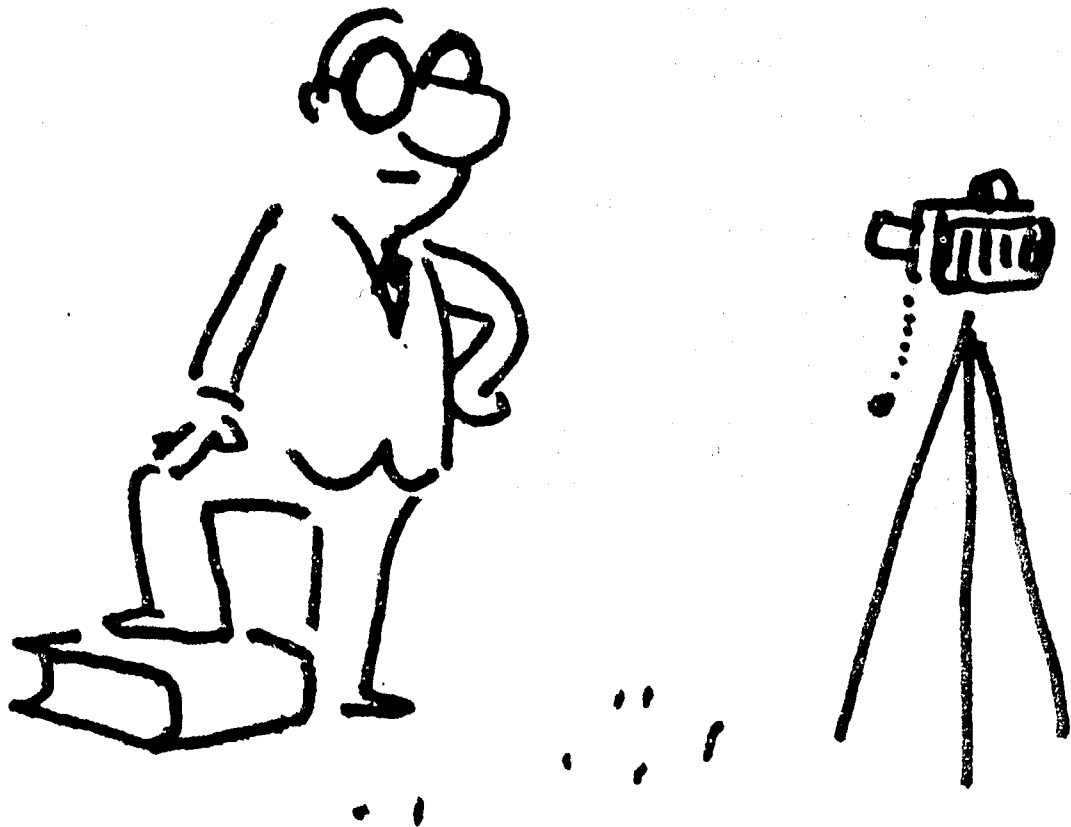
Der Artikel behandelt die Situation von Bibliothekarinnen mit Ausbildung für öffentliche Bibliotheken (ÖB), die eine Stelle im wissenschaftlichen Bibliothekswesen gefunden haben. Die beiden Ausbildungszweige für wissenschaftliche Bibliotheken (WB) und ÖB werden als "Sozialisierungstypen" im deutschen Bibliothekswesen geschildert und daraus eine besondere Lage der "Überläufer" abgeleitet. Die beiden Arbeitsfelder des gehobenen Dien-

stes werden kurz antagonistisch charakterisiert: WB eher arbeitsteilig, spezialisiertere Tätigkeit, ÖB eher ein allgemeineres, umfassenderes Arbeitsfeld. Dies wird anhand des Arbeitsfeldes WB relativiert, indem beschrieben wird, wie unterschiedlich die Tätigkeiten in Zentralbibliotheken und Institutsbibliotheken sind. Die Institutsbibliotheken werden als Arbeitsfeld für ÖBler dargestellt, das als tendenziell ganzheitlicher und damit tendenziell geeigneter scheint. Jedoch wird davor gewarnt, hier das Paradies zu vermuten, da in Institutsbibliotheken, je nach Konstellation im Institut bzw. an der Spitze eines Institutes, eben auch die Hölle möglich ist. Kurz wird auf Defizite der Ausbildungsstätten eingegangen, die von den Lehrinhalten her aktuell einen Wechsel zwischen den "Sparten" des Bibliothekswesens eher er-

schweren als erleichtern. Danach werden einige, auch persönliche Gründe aufgezählt, warum mann und frau als ÖB-ler im wissenschaftlichen Bibliothekswesen "hängenbleibt". Sodann werden Konvergenzen und Divergenzen in beiden bibliothekarischen Sparten geschildert, so z.B. abnehmende Hierarchie und zunehmende Teamarbeit, Job-Enrichment (das vor zwanzig Jahren nur ein Schlagwort war, mittlerweile aber im bibliothekarischen Alltag Fuß gewinnt) und nicht zuletzt zunehmende

Anteile der Datenverarbeitung und Vernetzung. Zum Schluß wird ein skeptisches Placet gegeben, daß es prinzipiell möglich ist, als öffentlich ausgebildete Bibliothekarin im wissenschaftlichen Bibliothekswesen nicht nur zu überwintern, sondern auch seinen Platz zu finden.

P.S. Wußten Sie's: Die Hälfte aller Fachkräfte in Tübinger Institutsbibliotheken haben einen ÖB-Abschluß.



## RAHMENRÄTSEL

Jedes neue Wort beginnt mit dem letzten Buchstaben des vorhergehenden Wortes. Die Länge der Wörter ist nicht bekannt. Umlaute werden als 2 Buchstaben geschrieben. Die Buchstaben, die mit einer Zahl gekennzeichnet sind, ergeben in der richtigen Reihenfolge das Lösungswort.

Start

RI  
CH  
T  
U  
N  
G

Folgende Begriffe werden gesucht: Viel Spaß beim Rätseln!

- besondere Plätzchen, Kekse
- Bergmann
- ein Laubbaum
- Baumwollfasern von den Samen trennen
- Herrscher von Babylon
- ein Singvogel
- mäßig, einfach, bescheiden
- german. Gott
- mittelbar, auf Umwegen
- Stadt bei Berlin
- ein Branntwein
- Bereitschaft
- einjähriges Riedgras
- dt. Soziologe
- Heil- und Gewürzpflanze
- franz. Maler
- Halbedelstein
- Musikinstrument
- genäsel
- schwed. Schriftstellerin
- österr. Psychiater und Neurologe
- Liebling
- fertiggekocht
- Bericht, Vortrag
- hohes, schmales Gebäude
- schlecht, dürftig
- Gewicht
- Gerät zur Aufzeichnung der Muskelarbeit
- mild, gesittet, menschlich
- wildlederartiges Kalbsleder
- Brennstoff aus Kohle
- unter ...

13

4

1

12

9

8

2

9

01

5

3

7